

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

238 (11.10.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Jt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 238

Mittwoch, 11. Oktober 1939

111. Jahrgang

Englands Seeräuberei

auch in ostasiatischen Gewässern — Jah'reiche japanische Handelschiffe angehalten — Starke Erregung in Japan

Tokio, 11. Okt. (Asien dienst des DNB.) Die Zeitung „Nishi-Nishi“ meldet, daß britische Kriegsschiffe wiederholt in der Nähe der japanischen Küste erschienen seien und japanische Handelschiffe angehalten hätten. Bisher seien Fälle in der Nähe von Formosa und kürzlich sogar bei Nagasaki zu verzeichnen gewesen. Im letzteren Falle handelte es sich um die wichtige Schifffahrtslinie von Japan nach China, sodaß die britischen Aktionen als Bedrohung gegen Japan aufgefaßt werden mußten. Ende September sei ein britischer Kreuzer in der Nähe der Insel Schikoku, anfangs Oktober zwischen Formosa und Japan und am 7. Oktober an der süd-japanischen Küste beobachtet worden. Alle Berichte stammten von japanischen Handelsdampfern in japanischen Gewässern. Die japanische Flotte sei natürlich, so erklärt das Blatt, über das Erscheinen der britischen Kriegsschiffe in japanischen Gewässern stark beunruhigt und das japanische Volk habe für solches Vorgehen kein Verständnis.

Hollands Fischer können nicht auf Fang fahren. Die Gefährdung durch englische Minen zu groß.

Amsterdam, 10. Okt. Die englische Minengefahr an der holländischen Küste hat die niederländische Seefischerei aufs schwerste getroffen. Nachdem eine zeitlang sämtliche Fischereifahrzeuge aufgelegt waren, haben sich jetzt drei Fischfahrzeuge entschlossen, auszufahren. Die niederländische Regierung hat durch Erhöhung der Unfallversicherungen und der Kriegsrisikoversicherungsbeiträge den Versuch gemacht, die holländischen Fischer zu bewegen, in größerem Maße den Betrieb wieder aufzunehmen. Auch sind die Steuern um 50 v. H. erhöht worden. Trotzdem besteht unter den Fischern nur geringe Lust, auszufahren. Die Ausfuhr von Fischen aus Holland ist völlig stillgelegt.

Die katastrophale Schrumpfung des holländischen Schiffsverkehrs.

Amsterdam, 10. Okt. Aus den jetzt vorliegenden amtlichen Zahlen über die Schiffsbewegung in Rotterdam und der umliegenden holländischen Häfen geht hervor, in wie katastrophaler Weise nicht nur der große Rotterdammer Hafen unter der englischen Blockade zu leiden hat, sondern wie stark auch die kleineren Häfen in Mitleidenenschaft gezogen werden.

Das gilt besonders für den Hafen Hoek van Holland, der im September nur durch zwei Schiffe angelassen wurde gegen 42 Schiffe im selben Monat des Vorjahres. Nach Raummehalt gemessen ist das Bild noch ungünstiger 2008 t in diesem Jahr gegen 94 326 t im vorigen Jahr. Abdingen wurde von 16 Schiffen mit 27 637 t gegen 78 im Vorjahr mit 169 102 t, Schiedam von 46 Schiffen mit 75 501 t (Vorjahr 87 Schiffe mit 228 614 t) angelassen.

Diese nächsterne Gegenüberstellung der Zahlen vom September 1939 und September 1938 zeigt deutlich, daß die kleineren holländischen Häfen fast noch stärker zu leiden haben als Rotterdam, das mit nur 412 Schiffen mit 610 000 gegen 1407 Schiffen mit 2 191 249 t schwer betroffen ist.

Aus Seenot gerettet

Tapferer Einsatz eines Helgoländer Motorrettungsbootes. Bremen, 10. Okt. Das Motorrettungsboot „Daniel Denker“ der Station Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger konnte kürzlich nachts bei Nordoststurm und großer See neun Personen, und zwar zwei Mann Besatzung und sieben Fahrgäste eines an der Ostküste in schwere Seenot geratenen Helgoländer Verkehrsbootes glücklich bergen. Das Boot hatte Notsignale gegeben, da es infolge von Sturm und Brandung dem Zerbrechen an der Mole nahe war.

Beistandspakt der Sowjetunion auch mit Litauen

Uebergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an die Litauer.

Moskau, 11. Okt. Die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Litauen, die vom 3. bis 10. Oktober gedauert hatten, sind heute Nacht zum Abschluß gebracht worden. Sie endeten mit der Uebergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an Litauen und mit der Unterzeichnung eines Beistandspaktes nach dem Muster der mit Estland und Lettland abgeschlossenen Verträge.

An den Verhandlungen nahmen teil: von sowjetrußischer Seite Stalin, der Regierungschef und Außenminister Molotow, der

stellvertretende Außenminister Potemkin und der sowjetrußische Geschäftsträger in Kowno, Podnjakow; von litauischer Seite der Außenminister Urbins, der stellvertretende litauische Ministerpräsident Bizauskas, der Armeegeneral Kasulis und der litauische Gesandte in Moskau Natkevicus.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 11. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet:

Im Osten nähern sich die deutschen Truppen in Mittelpolen der längs des Bug verlaufenden deutsch-russischen Interessengrenze.

Im Westen: Nach ruhig verlaufener Nacht tagsüber schwache Artillerietätigkeit.

Gemeinsame Operationen der deutschen See- und Luftstreitkräfte in der Nordsee

Berlin, 11. Oktober. Vom 7. Oktober beginnend fanden gemeinsame Operationen von schweren und leichten See- und Luftstreitkräften in der nördlichen Nordsee und an der norwegischen Westküste statt. Im Verlauf der Operationen eingelegten Luftstreitkräften gelang es, englische See- und Luftstreitkräfte zu stellen und, wie bereits berichtet, zu schädigen. Die Operationen werden fortgesetzt.

Die Neuformung der baltischen Staaten

Lettsche Wirtschaftsdelegation fährt nach Moskau. — Neuer sowjetrußisch-lettscher Handelsvertrag.

Riga, 11. Okt. Die lettsche Wirtschaftsdelegation wird heute zwecks Abschluß eines neuen Handelsvertrages nach Moskau abreisen. Sie steht unter Führung des Präsidenten der Handels- und Industriekammer, Berzins.

Der russisch-lettsche Beistandspakt in Riga ratifiziert.

Riga, 10. Okt. Der am 5. Oktober in Moskau unterzeichnete russisch-lettsche Beistandspakt wurde am Dienstag von der lettschen Regierung ratifiziert.

Unmenschliche Leiden der Volksdeutschen

Graufige Funde ohne Ende — Wieder ein Grab mit schauerlich verstümmelten Deutschen gefunden

Posen, 10. Okt. Noch immer werden in Posen graufige Funde von bestialisch verstümmelten Leichen deutscher Volksdeutschen gemacht. Bei Schleschin, Kreis Konin, wurde ein nordöstlich verlaufendes Grab entdeckt, in dem die Leichen von sechs ermordeten Volksdeutschen lagen. Es sind vier Mitglieder der Familie Schmolke aus Ratwiz, Kreis Wollstein (Vater, Mutter, eine 16jährige Tochter und der 18 Monate alte Sohn), die 68 Jahre alte deutsche Reichsangehörige Witwe Adelheid Plank aus Stutendorf, Kreis Posen, und ein Volksdeutscher aus Ratwiz, dessen Name noch nicht festgestellt wurde.

Die Ermordeten waren bei den Jügen der Volksdeutschen, die die Polen ins Innere des Landes schleppten, zusammengebracht. Begleitmannschaften und polnische Soldaten haben sie verstümmelt und dann erschossen. Unter den Ermordeten befanden sich zwei hilflose Invaliden. Der Schmiedemeister Schmolke hatte im Weltkrieg beide Beine verloren und konnte sich nur mühselig auf Prothesen fortbewegen.

Frau Schmolke sind beide Brüste abgeschnitten worden, dem 18 Monate alten Kind hat man bei lebendigem Leibe beide Hände abgebunden und es dann erschossen.

Der Zustand der Leiche der 68 Jahre alten Reichsdeutschen Witwe Plank ist dergestalt, daß man ihren verschleppten Sohn, der von der Mutter gewaltsam getrennt worden war, und mit dem Haupttrupp weiter getrieben wurde, verboten hat, sich die Ermordete anzuschauen.

Lettsche Stimme zu den Verträgen mit Moskau.

Riga, 11. Okt. Zum lettisch-russischen Beistandspakt äußert sich die halbamtliche „Briva Zeme“. Das Blatt hebt hervor, daß die Verträge Estlands und Lettlands mit der Sowjetunion ein außerordentlich wichtiger Umbruchspunkt in der Entwicklung der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen zwischen den baltischen Völkern und ihrem großen östlichen Nachbarland seien. Die Staaten, zwischen denen als Nachbarn schon 19 Jahre korrekte und gute Beziehungen bestanden hätten, seien nun zu Verbündeten geworden. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß der Pakt einen Beitrag zur Stärkung des Friedens in Osteuropa bilden möge.

„Verschweigen, verfälschen, verdrehen!“

Der letzte Ausweg des Churhillismus.

Die Abgabe Indiens wird in eine Zulage verfälscht.

Amsterdam, 10. Okt. Wie das Reuterbüro mitteilt, hat der Vollzugsausschuß der allindischen Kongresspartei eine Entschiedenheit gefaßt, in der die britische Regierung aufgefordert wird, ihre Kriegsziele zu definieren. Bezeichnend ist, daß die Reutermeldung, die vom Ausschuß zugleich ausgesprochene Forderung, endlich die Demokratie in allen Kolonialländern, insbesondere in Indien, zu verwirklichen, in das Gegenteil umschlägt: daß nämlich die allindische Kongresspartei sich für die Westdemokratien ausgesprochen hätte.

Das englische Lügenministerium dürfte mit der schwierigen Aufgabe, die es sich gestellt hat, nicht fertig werden. Das aktuelle Beispiel zeigt, daß wahre Demokratie nichts mit dem imperialistischen Regierungssystem Englands zu tun hat und daß alle Versuche scheitern müssen, die Politik der sog. westlichen Demokratien gleichzusetzen mit den von England höchst unbedeutenderweise als Tarnung verwandten wirklichen Grundzügen der Demokratie.

Ein System, das sich immer wieder von den Sprechern der Millionen seiner Untertanen sagen lassen muß, daß es die Freiheit und die einfachsten Menschenrechte unterdrückt, kann niemanden, der gesunden Menschenverstand hat, davon überzeugen, daß es das Ideal der Freiheit gegenüber der „gewaltsamen Unterdrückung“ verteidige.

Lloyd George will vor dem Aktionsausschuß für den Frieden sprechen.

Amsterdam, 10. Okt. Wie United Press aus London meldet, hat Lloyd George die Absicht, auf einer Sonder Sitzung des Aktionsausschusses für den Frieden am Donnerstag zu sprechen. Vorgesehen ist, daß Lloyd George seine Ansichten über eine sofortige Einberufung einer Konferenz zur Erörterung der Friedensvorschlüsse näher auseinander setzen soll. Lloyd George soll mit dieser Sonder Sitzung einen Feldzug gegen die Träger der Ansicht eines „Krieges um jeden Preis“ beginnen wollen.

Volksdeutsche wurden mit kochendem Wasser übergossen, verstümmelt und verschlagen.

Schneidemühl, 10. Okt. Am 3. September wurden sämtliche deutschen Volksdeutschen aus Czempin aufgrund einer von dem berichtigten Westmarkenverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, während der Hauptzug der Internierten bereits ins Innere des Landes befördert worden war.

Die polnischen Behörden entließen diese Gefangenen. Sie wurden aber am Brückenkopf von Schrimm durch den das polnische Brückensprengkommando befehlenden Offizier wieder verhaftet und der aufgebehten polnischen Bevölkerung schändlich preisgegeben.

Die entmenschten Zivilisten haben nun die armen Menschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt. Ihre Leichen sind auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm verstreut aufgefunden worden. Sie wurden nach Czempin übergeführt.

Der Befund ergab, daß die Opfer anscheinend vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen wurden, da sich die Haut an den verschiedenen Körperteilen gelöst hatte. Fast bei allen Toten waren die Glieder z. T. verrent, z. T. gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten.

Was Daladier dem französischen Volk zu berichten mußte

Ein neues fadencheiniges Kriegsziel — Frankreichs Ministerpräsident verlangt eine „Sicherheitsgarantie“

Paris, 11. Okt. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befinde, sei es notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen. Aber es sei natürlich, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden wolle.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizität gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Kerger über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der „Brüderlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe, und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist befeuert, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die „Herrschaft über Europa aufzurichten“ wolle.

Zur Führerrede übergehend sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gesagt, man solle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die

Ereignisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter“ — so fuhr Daladier fort — „eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine loyale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird.“

„Will man einen stabilen Frieden haben“ — so erklärte Daladier weiter — „so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Ueberraschung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller beherrschtes Europa. Wir werden solange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben.“ Der einfachste französische Soldat lege sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und das wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müßte dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trotz behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „eine“ — wie er sich ausdrückte — „gerechte Sache bis zum Ende zu verteidigen.“

Erfolgreicher Luftangriff auf britische Seestreitkräfte

Sechs schwere Treffer auf englische Kreuzer

Berlin, 10. Okt. (DAB.) Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsweser-Bomben erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchentwicklung an Bord weißhin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren.

Zwei der deutschen Angriffsluftzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden. Die Besatzungen sind unverletzt.

Neuer Schwindel des englischen Außenministeriums

Berlin, 10. Okt. Das englische Außenministerium hat sich zur Berichtigung der öffentlichen Meinung einen neuen inoffiziellen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand mit Deutschland“ abgegeschlossen sei. Dieses Gerücht soll, wie jeder Mann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Außenpolitik der englischen Kriegsbeher um so leichter möglich würde, ihre dunklen Pläne zu verfolgen.

Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Die Führerrede in anderem Licht

Größte Verfälschungen im Auftrage der Kriegshetzer aus Angst vor der Wahrheit

Berlin, 10. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt: Daß die kriegshetzerischen Geldgeber der französischen Presse im höchsten Grade die Wirkung der Reichstagsrede auf die französische Bevölkerung befürchten, geht aus der systematischen Verfälschung des Textes hervor. Auf diese Weise sind dem französischen Volk, das am Friedensgedanken festhält, die wahren Ausführungen des Führers mit ihrem eindringlichen Appell an die europäischen Gewissen vorenthalten worden.

Lediglich der „Matin“ macht insofern eine Ausnahme, als er wenigstens im großen und ganzen den von der Havasagentur verbreiteten Auszug aus der Führerrede bringt. Selbst im Havastext sind jedoch grobe Schnitzer, um nicht zu sagen bewußte Verfälschungen, enthalten. Während — wie es der historischen Wahrheit entspricht — der Führer erklärte, bis zum Jahre 1922 hätten 1,2 Millionen Deutsche die ehemals zum Reich gehörigen, durch Versailles polnisch gewordenen Gebiete verlassen müssen, ohne auch nur irgend etwas mitnehmen zu dürfen, erhebt der Havastext die Zahl von 1,2 Millionen durch die Zahl 50 000. Wie man durch ein „Versehen“ von 1,2 Millionen auf 50 000 kommen kann, ist unverständlich.

Was nun die übrigen französischen Zeitungen, wie z. B. „Petit Parisien“, „Excelsior“, „Deuvre“ oder den „Temps“ angeht, so ist dort selbst der, wie vorstehend dargelegt, in wichtigen Punkten unrichtige Havastext so zerhackt und zusammengestrichen, daß an der Führerrede praktisch überhaupt nichts übrig bleibt bezw. ein durchaus falscher Eindruck entstehen muß. Die Zeitungen haben auf Befehl ihrer Hintermänner zu dieser Tat offensichtlich deshalb greifen müssen, weil für jeden vernünftigen Franzosen die Rede den eindeutigen und klaren Beweismittel für die Absurdität der gegen besseres Wissen auch von französischen Regierungsstellen vertretenen These erbringen muß, Deutschland strebe nach der Welt Herrschaft.

Darüber hinaus erfährt der französische Leser überhaupt nicht: 1. daß der Führer erneut mit größter Eindringlichkeit die deutsche Grenze gegenüber Ungarn und Jugoslawien als endgültig bezeichnet hat (daß diese Länder ihr vollstes Vertrauen

zu diesen Erklärungen des Führers zum Ausdruck gebracht haben, erfährt der französische Leser erst recht nicht),

2. daß der Führer unterstrichen hat, Deutschland habe weder mit den nördlichen Staaten, noch mit Belgien, Holland und der Schweiz, noch mit den baltischen Staaten auch nur die geringsten Differenzen,

3. daß der Führer auch England gegenüber ausdrücklich betont hat, daß er keinerlei Forderungen zu stellen habe, es sei denn die auf Rückgabe der deutschen Kolonien, wobei er besonders hervorgehoben hat, daß diese Forderung kein Ultimatum sei.

Es ist nicht zu erwarten, daß die französische Bevölkerung, der man vorredet, sie kämpfe für die Ideale der Demokratie und der Freiheit, sich damit zufrieden geben wird, daß ihr jede Möglichkeit einer Meinungsbildung in un-demokratischer und hegemonistischer Weise entzogen wird. Das französische Volk ist zu vernünftig und besitzt ein zu gesundes Urteilsvermögen, als daß es nicht merken sollte, in welcher verbrecherischer Weise man ihm die Wahrheit mit dem Ziele vorzunehmen versucht, es als blindes Herdentier, ohne Sinn und Verstand, in einen mördlichen Krieg zu hehen. Es wird daher mit Sicherheit der Tag kommen, an dem es mit den Schreiberlingen seiner verlogenen Presse Abrechnung halten wird.

Südafrika rückt von England ab

General Herzog und Malan sind Freunde geworden.

Amsterdam, 10. Okt. Ministerpräsident General Smuts hat es mit seiner Kriegserklärung an Deutschland fertig gebracht, daß zwei der politischen Führer der Südafrikanischen Union, die bisher Gegner waren, Freunde wurden: General Herzog, der bis Anfang September ds. Js. Ministerpräsident war, und Dr. Malan, der nationale Oppositionsführer. Beide sind nicht englandhörig, sondern treten für die Neutralität Südafrikas ein. Als äußeren Beweis für die nunmehrige Freundschaft zwischen diesen beiden Politikern versammelten sich in diesen Ta-

gen, wie der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet, 50 000 bis 60 000 Afrikaner vor dem im Bau befindlichen Boortreffers-Denkmal in der Nähe von Pretoria. Dr. Malan hielt eine Ansprache. Er brachte zum Ausdruck, daß es der Wunsch der Afrikaner sei, der Regierung Smuts ihre Unterstützung nicht zu geben, solange sie ihre Kriegserklärung an Deutschland aufrecht erhalte. Alle Afrikaner streben vielmehr nach der „Wohlfühlung des britischen Vols“. General Herzog nahm ebenfalls das Wort zu kurzen Ausführungen. Er habe sich eigentlich aus dem politischen Leben zurückziehen wollen, doch die jüngsten Ereignisse hätten ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß er den Kampf fortsetzen müsse. Dieser innere südafrikanische Kampf könne zwei, aber auch fünf Jahre währen. Er, Herzog, werde jedoch den Rest seines Lebens dem Afrikaner Volk widmen.

Londoner Elendsviertel breiten sich aus

Churchills Giftsaat spricht im eigenen Lande.

Amsterdam, 10. Okt. Eine bekannte englische Zeitschrift gibt heute ein anschauliches Bild von dem geradezu trostlosen Verhältnissen in einem typischen Arbeiterwohnviertel nahe dem Londoner Zentrum. Nach einem Monat Krieg, so heißt es hier, beginne dieser Stadtteil bereits dem Abhandfall, einem der bedrücktesten englischen Elendsviertel, zu ahnen. Fast alle Männer und Frauen seien arbeitslos und vor dem Arbeitsamt ständen endlose Schlangen. Die meisten Läden hätten geschlossen, da niemand mehr etwas kaufen könne. Durch die Schließung zahlreicher Fabriken und Büros in den benachbarten Stadtteilen seien auch viele Kleinrentner, die sonst den Lebensunterhalt für die ganze Familie verdienen, brotlos geworden. Niemand wisse, wie er bei den steigenden Preisen auch nur die notwendigen Lebensmittel und Kleidung für den Winter beschaffen soll. Die Zeitschrift gibt dann eine erschütternde Schilderung des Elends, vor allem der Kinder, die zu allem Ungemach auch ihre für Kriegszwecke zur Verfügung gestellten Schulen nicht besuchen könnten, statt dessen aber herumvagabundieren, Müllkästen nach irgendwelchem Schutt oder Veräußerlichem durchsuchen, Pflanzentöpfe mit Steinen bewirnen und die hergerichteten Luftschuttler zerstören. Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß die sich hier ausbreitende Verzweiflung das Schwärzeste für die Zukunft voraussehen lasse.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(30. Fortsetzung.)

So auch heute. Sie sind über die malerisch gelegenen Havelortlichkeiten gefahren und bis Brandenburg gekommen. Dort sind sie sehr vergnügt herumgestrolcht, haben die alte Katherinentische besichtigt, in einer reizenden See-Gaststätte getafelt, geschwommen und Sonne gebadet. Jetzt sind sie auf dem Heimweg.

Zimmer öfter fährt Ria mit der rechten Hand über ihren linken Unterarm. Dort hat irgendein Insekt sie gestochen.

„Das Viech muß giftig gewesen sein“, bemerkt Frank, die stark gerötete und zusehends anschwellende Stelle betrachtend.

„Ach, will Ria abtun. Aber nachgerade beginnt das Ding verkeult zu schmerzen. Es brennt und sticht, daß das Mädchen schließlich aufschreit. Sie ist ganz blaß geworden. Frank erschrickt und hält den Wagen an.“

„Da flüstert das Mädchen.“

„Mir ist so komisch über... könnten wir nicht in eine Wirtschaft einkehren?“

„Selbstverständlich.“ Frank springt auf. Im selben Augenblick erreicht ein Mann, der mit hochgepacktem Rucksack die Straße entlang kommt, den Rastplatz der beiden, von dem Ria sich mit Franks Hilfe mühsam und taumelnd erhebt. Nach kurzem Stutzen springt der Mann hinzu, blickt sich zuerst nach der von dem wehen Arm zu Boden gegleitenen Kompressen und sagt ehrlich erschrocken:

„Na, aber so wat? Was is denn mit Ihnen los, Frollein?“

„Ach, Herr Meyer...“ erkennt Ria den Grünframbändler aus der Pariser Straße, Karlchens zärtlichen Vater und gehoramen Gatten der resoluten Frau Frieda. Mehr sagt sie nicht.

Das weitere erklärt dann schon Frank, froh in dieser Lage, der er sich immer weniger gewachsen fühlt, einer teilnehmenden Menschenseele begegnet zu sein.

Meyer, der ihm behilflich ist, Ria im Wagen zu verankern, bemerkt kopfschüttelnd:

„So seht det nie... kaltes Wasser war bestimmt vafehrt, und in ne Wirtschaft kriegen se ooch nich det Nichtje.“

„Ich glaube, es wird wohl am besten sein, so rasch als möglich heimzufahren“, meint Frank.

„Ne, die Stunde könn wa det Frollein jar nich zumuten, wo ihr towieso schon mulmisch is.“

„Ja, aber was soll man da tun?“ Frank fährt sich erregt durch die Haare.

„Natürlich nach Hause fahren“, versucht Ria sich einzumischen, „warum sollte ich das nicht aushalten?“

„Da wer'n ma erst mal die Lehmannsche fraagen. Die vafteht sich uff sowat. Det is ne verduubelt Klage, sag ia Ihnen, die verarztet die ganze Fejend hier.“

Und Frank und Ria erfahren, daß es sich um die äußerst tüchtige Frau des Gärtners Lehmann handelt, wo Meyer Kunde ist. Er hat eben frisches Gemüse von dort geholt. Die Gärtnerei liege ganz nahe.

Man ist tatsächlich fast so rasch dort, wie Meyers Erklärung dauert. Der Grünframbändler, im Vollbewußtsein der führenden Rolle, die er in dieser verfahrenen Situation der Herrschaften an sich geriffen hat, ruft mit lautem Hallo und rudernden Armbewegungen den Gärtner an, der jenseits des Zaunes grüne Bohnen schneidet. Bedächtig, mit dem schweren, wiegenden Schritt des Landmanns, kommt der heran. Während Meyer lebhaft auf ihn einredet, nickt er nur, tritt zum Auto und fordert die Herrschaften höflich zum Mitkommen auf. In der freundlichen Wohnstube bietet er ihnen Platz an und läßt sie dort allein mit der Versicherung:

„Die Hede wird gleich zur Stelle sein.“

Ria hat den Arm vor sich auf den Tisch gelegt. Er steht nicht schön aus.

Das sagt dann auch die eintretende Hede, eine nette, rundliche Fünzigjährige; sie wirkt recht verarbeitet, aber sehr freundlich und entschieden so intelligent, wie Meyers Urteil verhielt. Sie hat in einfacher und gerader Art ausgesprochen gute Umgangformen und etwas Mütterliches, das Ria sofort sehr wohlwollend beirrt.

„Das werden wir schon in Ordnung bringen“, tröstet

sie, indem sie mit ihrer berben, schweißigen Arbeits-hand außerst geschickt und zart eine kühlende Salbe auf die Entzündung streicht und den Arm behutsam und doch fest in weiche Leinentücher wickelt. Dann knipft sie Ria ein Kissen hinter den Rücken und ein zweites unter den Arm.

„So bleiben Sie mal schön ruhig sitzen. Ich mache Ihnen unterdessen einen kräftigen Kräuteraufguss zur Stärkung der Lebensgeister. Kommen Sie mit, Meyer.“ Sie verschwindet mit dem Grünframbändler.

„It es nun besser, Ria?“ fragt Frank.

„Ganz bedeutend“, nickt das Mädchen, lehnt sich zurück und schließt die Augen.

Erleichtert aufatmend muß Frank daran denken, wie gut es sich doch getroffen hatte, daß der Grünframbändler Meyer jaht im rechten Augenblick dabegekommen war. Aber er schweigt, um die Ruhe nicht zu stören, aus der Ria anscheinend Erholung schöpft. Er nimmt sogar den Blick von dem müden, sich langsam entspannenden Mädchen ab und wendet sich dem noch ein letzter Rest von Schmerz verschwebt.

Seine Augen wandern fort. Durch das offene Fenster in das Bläuen des Gartens, aus dem ein leichter Wind süßen Duft weht. Die untergehende Sonne flammt über Beete und Sträucher und weht Purpursäume um dieses Bild sanften Friedens. Belebt wird es durch eine Mädchengestalt, die langsam aus einer Jasminhecke tritt und auf das Haus zugeht. Sie wirkt überaus graziös, trotz des verwaschenen Kaltunterleides und der großen Gartenschürze aus grober Sackelwand, sowie des verbläuten blauen Tuches, darin ihre Haare eingebunden sind, und zwar so fest, daß deren Farbe und Art unkenntlich bleibt. Auch der Henkelkorb, den sie trägt und der statt poetischer Blumenladung höchst profanische Salatköpfe und Radisheschen enthält, vermindert nicht diesen Eindruck. Das Mädchen schaut über diesen Außerlichkeiten zu schweben mit ihrem Gang, der so leicht ist, trotz der schweren Pantinen, in denen ihre hochröhrigen Füße verschwinden. Dieses seltsame Darübergehende liegt auch in ihrem Blick, den sie vom Boden lösend anschlägt und in eine ferne Richtung, die nur ihr sichtbar ist. Er geht hinweg über den Garten, über das Haus, über den Mann, der im geöffneten Fenster lehnt und herzscheidend die gleichen wunderbaren Weltansichten erkennt, die es ihm bei jener Manja Mierostwa so unumwiderrlich angetan haben.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland — eine verschworene Opfergemeinschaft

Der Führer eröffnete das Kriegswinterhilfswerk 1939/1940 — Einzigartige Großkundgebung im Berliner Sportpalast — Brausende Jubelstürme um den Führer — Ein stolzer Rechenschaftsbericht

Berlin, 10. Okt. Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungshalle der nationalsozialistischen Bewegung, eröffnete der Führer am Dienstagmittag im Rahmen einer gemaltigen Großkundgebung das Kriegswinterhilfswerk 1939/40. Jubel ohnegleichen umbrante den Führer. Die stürmische Begeisterung, mit der die Rede des Führers aufgenommen wurde, bewies die unerschütterliche Entschlossenheit des 80-Millionen-Volkes der Deutschen, den glänzenden Waffentaten der deutschen Wehrmacht nunmehr nicht weniger Folge, opferwillige Taten der inneren Heimatfront folgen zu lassen. Komme, was immer auch kommen mag — stärker, geeinter und härter denn je steht die Nation zusammen, bereit, dem Führer zu folgen in Not und Gefahr bis zum siegreichen Ausgang des gegenwärtigen weltbewegenden Geschehens. Dies war der Eindruck dieser einzigartigen Großkundgebung, an der nicht nur die 20 000-tägige Menge im Sportpalast, sondern darüber hinaus an den Lautsprechern das ganze deutsche Volk, sei es in der Heimat, sei es draußen an den Fronten, teilnahm.

Bald nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen und Standards dringen von draußen brausende Jubelstürme in den Saal. Der Führer ist eingetroffen und schreitet die vor dem Sportpalast angetretene Ehrenkompanie des Infanterieregiments „Großdeutschland“ ab. Dichte Menschenmengen umsäumen in weitem Umkreis die Straße, um dem Führer nicht enden wollende Ovationen darzubringen. Die 20 000 im Sportpalast kommen in Bewegung. Die Augen aller sind nach dem Haupteingang gerichtet. Die Flügeltüren öffnen sich. Der Führer erscheint, in seiner Begleitung der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsbeauftragte für das WSW, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlicher sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers. Die Arme fliegen empor. Die Menschen springen auf. Leuchtenden Auges grüßen sie den Führer. Höher schlagen die Herzen. Die Heirufe werden zu einem einzigen Schrei der Freude.

Mit dem Gruß an den Führer eröffnet der stellv. Gauleiter Görlicher die Kundgebung.

Anschließend nimmt Reichsminister Dr. Goebbels, mit lauten Heilrufen empfangen, das Wort zu dem großen Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerkes 1938/39.

Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht

Mein Führer! Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Zum sechsten Male eröffnet heute der Führer das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundlegend von allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Frieden, das diesjährige wird im Krieg durchgeführt; es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegswinterhilfswerk“ zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechende besondere Aufgaben zu erfüllen, die seinen Friedensaufgaben gegenüber nicht etwa geringer, sondern um gleich viel größer, umfassender und ernster geworden sind.

Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freudig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Krieg um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Tenne beschämen lassen.

Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen. Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand uns immer besonders das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus der Tat dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolze Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nüchternen Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Verpre-

gungen unserer Kritiker, vor allem in den demokratischen Feindstaaten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,3 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtertrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Bänderung der Winternot freiwillig aufgebracht worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundsätzlicher Wandel in der Verteilung der Erträge des Winterhilfswerkes als notwendig und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Sachspenden in Höhe von 270 Millionen RM. gegen 287 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorbeugenden Charakters demgegenüber

Eine Großleistung sozialer Fürsorge- u. Hilfsbereitschaft

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerkes dar. 1 185 145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt gegen etwas über eine Million im Jahre vorher; besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 vom Hundert dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 vom Hundert ehrenamtlich für das WSW arbeiteten.

Die Winterhilfswerks-Geldspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität“ 1938 erbrachte über 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahre.

Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichsstraßensammlungen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Millionen. Zwar ist diesmal dabei schon der Zugang aus der Ostmark und dem Sudetenland eingeschlossen; aber trotzdem bedeuten diese Zahlen überzeugende Beweise dafür, in wie weitem Umfange das Volk in allen seinen Schichten die Politik des Führers trägt und auch bereit ist, dafür freiwillig in weitestem Umfange soziale Opfer auf sich zu nehmen.

Im Sammelabzeichen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahre hergestellt und abgenommen.

Demgegenüber verzeichnen wir nun Leistungen, die einzigartig dastehen in der Geschichte der sozialen Fürsorge und Vorsorge des deutschen Volkes. Die Gesamthilfe des Winterhilfswerkes für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 137,4 Millionen RM., die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für Memelland eine solche von 1,5 Millionen.

Insgesamt hat das Deutsche Winterhilfswerk eine Summe von rund 220 Millionen, das ist fast eine Viertelmilliarde, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewandt. Allein die Kinderlandverschickung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 249 660 verschickten Kindern. Die Speisungen ergeben eine solche von 22,8 Millionen ausgegebenen Speisungen, die Kartoffelmenge von 276 636 Doppelzentnern.

Es muß gerade in dieser ersten Zeit, in der unser Volk enger aneinanderrückt und seine Entschlossenheit bedundet, mit vereinten Kräften der großen neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Befriedigung vermitteln, zu wissen, daß die Opfer, die für das Winterhilfswerk gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Umfange für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

einen rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des Winterhilfswerkes wurden im vergangenen Jahr 265,3 Millionen für diesen Zweck aufgebracht gegen nur 113,7 Millionen im Jahr vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der SA 2,5 Millionen, für die Hitlerfreiwilligen 1,5 Millionen und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Millionen.

Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgeworfen.

Charakteristisch ist die allmählich abnehmende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerkes, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner im Jahre 1939/40 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Reichsgebiet ein noch größerer Betreutenrückgang festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Das Winterhilfswerk 1939/40, das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Annahme von neuen und bisher noch nicht dagewesenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen deshalb auch die Arbeitsmethoden des Winterhilfswerkes den gegebenen Verhältnissen des Krieges in weitestem Umfange angepaßt werden.

Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen als Wertgutscheine im Rahmen der Besorgungsausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Belieferung mit bezugs-pflichtiger Ware benachteiligt oder bevorzugt werden. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, da das Eintopfergericht im großen Ganzen sowie das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Eine Unmenge großer Aufgaben werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich in der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Marktvorsorge.

Sehr wichtige Sonderaufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu erfüllen haben. Es hat die Gesunderhaltung von Mutter und Kind in jeder Weise sicherzustellen und vor allem für einen vor-dringlichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu sorgen. Die Weiterführung der Müttererholungs-pflege wird uns dabei vor besondere Aufgaben stellen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbstätigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen.

Auch die Schaffung von Kindertagesstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe dieses Kriegswinterhilfswerkes sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Hilfskindergärten, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Es wird eine Verdoppelung der Einrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt notwendig sein und erreicht werden.

Im Rahmen dieser Aufgaben liegt die Durchführung einer ganz-tägigen Kindererziehung für etwa eine Million deutsche Kinder. Daneben gehen die Errichtung von Kindertagesstätten als wichtigste Maßnahme zur Gesunderhaltung des Nachwuchses und Kinderlandverschickung und Kinderheimsendungen unter besonderer Bevorzugung der Kinder der zur Wehrmacht und zum Arbeitseinsatz einberufenen deutschen Volksgenossen.

Es ist also nicht an dem, daß das Winterhilfswerk im Kriege etwa eine geminderte Effizienzberechtigung hätte. Die Aufgaben sind größer geworden, und deshalb muß auch der Opferwille des ganzen Volkes größer und umfassender sein. Wenn in diesen Zahlen auch nur nüchternen Tatsachen zur Kenntnis der Deffent-

Wieder ein Fall von

"Astra-Schmünzeln"

Kein Wunder — bei den drei guten Gründen:

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!

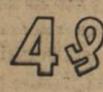


Mit und ohne MdStk.

Gerhard Bienert

Ja — wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist — so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht — geschmeckt — und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst — beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt — sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Zigarette, die soviel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Rauchen Sie „Astra“ — dann schmünzeln Sie auch!



lichkeit gebracht werden, so umschließen sie doch eine Unsumme von Arbeit und Opferfreudigkeit, die sich auf die ganze deutsche Nation erstrecken. Wiederum schließt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dagewesenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk“ verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen.

Der Führer spricht

Nun dann tritt der Führer an das Redner-Podium. Im gleichen Augenblick erheben sich die 20.000 von den Plätzen, im gleichen Augenblick ist der Führer wieder von einem Orkan der Begeisterung umrandet. Heil, Heil, Heil! — die Subjekte wollen nicht enden. Dann plötzlich tiefe Stille, atemlose Spannung. Der Führer spricht, und die 20.000 stehen nun völlig im Staune seiner Worte. Sie hängen an seinem Munde.

Der Führer führt aus:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas Selbstverständliches angesehen werden. Viele Sorgen werden durch diese Hilfsstätigkeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Bruchteil vielleicht auch nur, um dem üblen Ansehen zu entgehen. Aber es ist ja auch gleichgültig, weshalb so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt! (Beifälliger Beifall.)

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur öffentlichen Selbsthilfe aufzurufen. Es wären uns ja auch andere Wege offen geblieben: Statt dem Appell an die Opferfreudigkeit des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Überlegung einst diesen Weg nicht beschritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, im gemeinsamen Opfer das Werk der Gemeinschaft auch zu begreifen, die Pflichten, die die Gemeinschaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der Steuerentnehmer dahintersteht. Wir wollten endlich durch unseren Appell dem Einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die Einzelnen durch das andauernde Aufmerksammachen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Glück und Wohlfahrt nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern daß es unendlich viel zu helfen gibt und daß unendlich viel geholfen werden muß! Endlich aber hat diese Organisation auch eine eigentümliche Krone von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen noch Gebiete gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dann unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen diejenigen am wenigsten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauswerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben, Not gibt es auch jetzt und wird es immer geben. Zu allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern!

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem Einzelnen die Möglichkeit, sich selbst besser einzurichten, als dies irgend ein staatlicher Eingriff tun könnte, und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Wir haben in Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung sehr vieles geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede wegzuwischen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung in den letzten Jahren überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen mit einem Grund für eine gewisse Mignost der anderen Welt sehen können, die von jedem Gedanken erschreckt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenzen hinaus verweht werden und vielleicht auch in anderen Ländern das Gewissen in dieser Hinsicht wahrtrüben. (Brausender Beifall.)

Wenn manches Mal die Tätigkeit unserer Sammler einzelnen Volksgenossen vielleicht etwas unbequem zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wie viel unbequemer doch demgegenüber die Tätigkeit des Sammlers ist, und wie viel leichter es ist, vielleicht zwei- oder dreimal angegangen zu werden mit der Bitte, etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden auf seine Bitte, etwas zu erhalten. In dem einen Fall eine kleine Unbequemlichkeit, im anderen das fortgesetzte Opfer zahlreicher freier Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung.)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am freudigsten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden. Mit brausenden Heil-Rufen jubeln die Massen dem Führer zu. Dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung! Dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten! (Die Heil-Rufe schwellen zu einer gewaltigen Kundgebung an.) Dank unserer glänzenden Führung! (Die Kundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen.)

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im klaren: Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niedergeworfen können! (Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eiserner Entschlossenheit.) Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgend eine deutsche Kapitulation erleben! (Muss neue brausende Heil-Rufe und Zustimmungstürme durch den Sportpalast.)

Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden ausdrücklich gegeben. Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Krieggrund. Sie haben den Krieg mit jabscheinigen Gründen vom Zaun gebrochen. (Lobende Entrüstungsrufe.) Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzuführen — so oder so! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlange brausende Ovationen.) Uns wird dann weder der Scheitern des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit

Wie hoch der Führer diese Arbeit die dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegswinterhilfswerkes vornehmen wird. Wir wissen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird. (Stürmischer Beifall.)

auch wahren mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen: Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestürzen und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt wählt, mag sie erfahren. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem, minutenlangem Beifall und brausenden Heil-Rufen.)

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailles Vertrag bedingten Verdrängung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade zwanzig Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da als je zuvor. Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein als der Weg hinter

Die Größe des gemeinsamen Opfers ist bestimmend

Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingegen müssen. (Brausender Beifall.) Diesen Opfern gegenüber sind all die Opfer zu Hause gar nichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der unauflösbaren Gemeinschaft zu vertiefen. Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertrieben werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese tödlichen Verjüngung für eine Wirkung ausüben! (Lobender Beifall.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinandergerichtet und gekittet wird! Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineinreden, so

Eine Gemeinschaft zum Kampf, zum Sieg und zum Frieden

Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal, das ist auch meine Überzeugung, muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgesetzt belästigt zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann. (Beifall.)

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939/40!

Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie

uns! Wenn wir nie verzagten, den Weg von einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzagen, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten! (Stürmischer Beifall.)

Gerade auf diesem Wege werden wir bekräftigt durch die unermüdet erregende Gemeinschaft des deutschen Volkes. Die Zeit, die nun vielleicht vor uns steht, wird dann erst recht mithelfen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu vertiefen und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Verdrängung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereitfinden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegswinterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz! Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen betreut. (Beifälliger Beifall.) Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom Einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten und wenn es dem bösen Willen unserer Gegner aefällt, in der Zukunft werden bringen müssen.

wie es irgend einem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Lobender Beifall.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich können es die anderen genau wie wir. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten erst gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren! (Beifall.)

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der grimme Entschluß, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzulämpfen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterstreichen die Massen mit brausendem Beifall die entscheidenden Worte des Führers.)

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mithelfen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen!

ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helden von jetzt würdig zu erweisen, um damit das wiedergutmachen, was die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gelitten hat.

(Der Sportpalast erbebt sich bei den Schlussworten des Führers und bringt ihm stürmische, nicht endenwollende Kundgebungen dar, die in einer großartigen Huldigung ausfließen.)

Als dann nach Schluß seiner Rede Reichsamtseiter Hilgenfeldt dem Führer namens der vielen freiwilligen Helfer des WSK, versichert, wie stolz sie alle sind, an seinem gewaltigen Wert zu ihrem beisehenden Teil mitarbeiten zu können, da bricht erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Sieg-Heil auf Führer und Reich und die Nationalhymnen bilden den Ausklang dieser einzigartigen Großkundgebung deutschen Opferwillens und deutscher Tatbereitschaft.

Worte wie „Frieden um jeden Preis“ sind nicht unsere Worte

England sucht „demokratische“ Auswege für die Antwort auf die Führer-Rede. — Will man „Bedingungen“ unterbreiten?

Berlin, 10. Okt. Es wäre falsch und gefährlich, sich dazu verführen zu lassen, die vereinzelt, freilich sich mehrenden englischen Stimmen, die von Verhandlungen und Frieden sprechen, für die Stimme Englands zu nehmen. Es wäre aber auch falsch, sie nicht hören zu wollen. Die Wahrheit ist, daß die englische öffentliche Meinung zweifellos in einer großen Zweispaltigkeit sich befindet.

Ein Blatt wie die Basler Nachrichten ist voll vom Widerhall englischer Annäherung. Englands Antwort, meint der Korrespondent des Blattes, werde „nicht einfach negativ“ sein, aber sie werde „Bedingungen aufzählen“, die vor jeder Verhandlung erfüllt werden müßten. Dabei wird ein neuer Dreh angewendet, um diese Bedingungen „demokratisch“ zu fundieren; es müsse der „egzotische Hitlerismus“ ein für allemal beseitigt werden. Also nicht mehr gegen das „jetzige deutsche Regime“ schlechthin — das ist ein Rückzieher —, aber gegen die aufeinanderfolgenden europäischen Kriege und den Krieg verantwortlichen äußeren Hitlerismus —, das ist eine neue Unverschämtheit.

Für die Bedenken, die gerade in den intellektuellen Kreisen Londons seit dem Ende Polens und der Vertiefung der deutsch-russischen Beziehungen aufgestiegen sind, sind die gehäufte Zuschriften aus „Gelehrtenkreisen“ bezeichnend, die von den bekanntesten englischen Zeitschriften veröffentlicht werden. Da ist z. B. der maßgebende Historiker Charles Trevelyan, da ist der bekannte Prof. Loeb, die beide dringlich vor einer Ablehnung der Führer-Vorschläge warnen, vielmehr „konstruktive Gegenvorschläge“ der englischen Regierung fordern. Auch Trevelyan und Loeb fragen, ob man nicht dies lieber tun müsse und solle, bevor Millionen Menschen Blut und Leben für ein Nichts hätten lassen müssen. Bemerkenswert, daß Prof. Loeb nur zwei Hindernisse sieht: die verhängnisvolle englische Panzerverordnung an Polen und die Auffstellung unmöglicher Vorbedingungen (trotz des polnischen „fait accompli“). Andere solcher Briefe fragen, wie es man „sein Vertrauen zu Hitler“ haben wolle; ob etwa die Bedenken und Bed. diese Verfänger und Vernichter ihrer eigenen Staaten vertrauenswürdig seien? Ganz ausdrücklich gegen das Schlußwort vom „Hitlerismus“ wendet sich im Spectator der bekannte Geistliche J. C. Hardwick und sagt für den Fall eines längeren Krieges voraus, daß England und Frankreich selbst der „Hitlerismus“ mit Jaen einer französischen oder englischen Abwandlung des Nationalsozialismus werden zuzuwenden müssen, da die vertriebenen Demokratien des Westens auf die Dauer einem ersten Wettbewerb mit dem jungen Nationalsozialismus nicht gewachsen sein würden. Unter all diesen Zuschriften aus geistig führenden Kreisen Englands nicht eine einzige, die gegen die Führer-Rede und für deren Ablehnung wäre. Dennoch wäre es verhängnisvoll, sich dadurch zu einer falschen Einschätzung der englischen Kräfte und Gegenkräfte ver-

führen zu lassen. Die mit dem Weltjudentum verflochtenen englischen Kriegsheker und die jüdenhörige Presse haben drüben die Hirne vergiftet, daß immer noch die kriegshekerischen Stimmen überwiegen. Man muß sich also begnügen, die herrschende Zweispaltigkeit festzuhalten, durch welche der deutschfeindliche und weltkriegshekerische „Daily Herald“ sich gezwungen sieht, dringliche Beschwörungen an die „Bazillisten“ zu richten, doch nicht für einen „Frieden um jeden Preis“ und für eine „bedingungslose Uebergabe“ einzutreten. Wir notieren dies, wir notieren jene. Wir schauen zu und lassen den Engländern Zeit, klar über sich und ihre verhängnisvolle Verantwortung vor der ganzen Welt zu werden. Worte wie „Frieden um jeden Preis“ und wie „Uebergabe“ sind nicht unsere Worte.

Die amerikanischen Staaten gegen den Krieg

Hull über die Beschlüsse von Panama. — Probleme des Krieges und der Nachkriegszeit in Bezug auf den Welthandel.

Washington, 11. Okt. Staatssekretär des Äußeren, Hull, hielt am Dienstagabend vor der Jahrestagung des Amerikanischen Außenhandelsverbandes eine Rede über neue Welthandelsprobleme und die Vereinigten Staaten. Hull betonte eingangs mit großer Bestimmtheit, daß Nordamerika — gemeinsam mit allen anderen amerikanischen Republiken — entschlossen sei, den Krieg von den Küsten der westlichen Halbkugel fernzuhalten. Dies war gleichzeitig eine klare Antwort an diejenigen Kreise, die aus der Proklamation von Panama lediglich den Schutz amerikanischer Schiffe herauslesen wollen. Der Staatssekretär gab seiner selten überzeugung Ausdruck, daß die amerikanischen Länder mit diesem Beschluß erfolgreich seien und daß sie nicht in die Kriegslastatrophe verwickelt werden würden.

Im Verkehr mit anderen neutralen Ländern beständen die größten Schwierigkeiten mit den Panngutlizenzen und anderen Kontrollmaßnahmen der Kriegsführenden. Hier müsse Amerika einen wohlausgeklärten Kurs zwischen dem Schutz amerikanischen Handelsinteressen und der Vermeidung unklugen Risikos steuern.

Auf der westlichen Halbkugel sei jedoch in Panama eine Reihe von Maßnahmen verabschiedet worden, um die amerikanischen Länder vor dem Krieg zu schützen und die durch den Krieg ausgelagerten wirtschaftlichen Ersparnisse möglichst abzubämpfen. Hull wies in diesem Zusammenhang auf die Konferenz der amerikanischen Finanzminister anfangs November in Guatemala, sowie auf den interamerikanischen Finanz- und Wirtschaftsausschuß, der Mitte November in Washington zusammentritt, hin.

Die Umsiedlung

Gemäß dem Programm des Führers, im Interesse einer weitestgehenden Ordnung des europäischen Lebens im Lichte der Umsiedlungen vorzunehmen hat die deutsche Regierung Schritte bei der einseitigen und leitlichen Regierung unternommen, um hier zu einem praktischen Ergebnis zu gelangen. Entsprechend der Natur des Nationalsozialismus, sich nicht mit Worten zu begnügen, soll hier unverzüglich aus Wert gegangen werden, um die Umsiedlung von Deutschen, die heute innerhalb der Reichsgrenzen in einem Provisorien nützliche und notwendige Arbeit leisten können, aus Ländern zurückzuholen, denen sie und ihre Vorfahren seit 700 Jahren mit wertvoller Kulturarbeit gedient haben, nach dem, was sie in diesen Jahrhunderten dem Völkern und seinen Bewohnern gewohnt sind, können sie in allen Ehren dem Ruf des Vaterlandes folgen — schreibt der „Fünftägige Beobachter“.

Das Programm des Führers, grundsätzlich mit der Umsiedlung, die sich freiwillig in diesen Fällen erst im Laufe einer den Umständen angepassten Entwicklung wird durchzuführen lassen, bessere Trennungslinien zwischen den Nationen zu schaffen, als es heute der Fall ist, widerlegt aber auch ein Schlagwort, mit dem die Gegner des Nationalsozialismus immer wieder zu intrigieren versuchen. Die Anregung bewirkt nämlich, daß Deutschland weit davon entfernt ist, die deutschen Volksgruppen, die in diesen Ländern des europäischen Ostens seit alters her wohnten, für imperialistische Zwecke zu mißbrauchen und mit ihrer Hilfe Interventionsmöglichkeiten zu schaffen. Sie widerlegt damit gleichzeitig Furcht und Bornwort über deutsche Hegemoniebestrebungen in Europa, unterstreicht vielmehr den Willen zur Selbstbestimmung, wie er auch im Vertrag mit Rußland zum Ausdruck gekommen ist.

Wenn Deutschland heute den Augenblick gekommen sieht, aus den baltischen Staaten seine Volksgenossen ins Reich zurückzuführen, so liegt die Dringlichkeit dieses Wunsches ausschließlich darin begründet, daß in den wiedererlangten deutschen Ostgebieten mit ihren ähnlich gelagerten Verhältnissen unverzüglich Menschen benötigt werden, die hier wieder deutsche Ordnung einzuführen in der Lage sind. Unter den zwanzig Jahren polnischer Herrschaft war das alteingesessene Deutschtum in vielfacher Hinsicht in seinen Wurzeln getroffen worden. Nicht nur sind rund eine Million Deutsche nach Versailles aus diesen Gebieten vertrieben worden, auch der wirtschaftliche und kulturelle Charakter dieses Landes wurde mit allen Mitteln zugunsten des polnischen verdrängt oder gar vernichtet. Nunmehr werden deutsche Volksteile in den Schöpfung des Reiches zurückzuführen, die als heiliges Erbe aus alten deutschen Siedlungsräumen die Pflicht und die Befähigung übernommen haben, Pioniere deutschen Aufbaus zu sein, und denen nun die Aufgabe gestellt ist, in diesem Land die Folgen der polnischen Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen.

Wehrmacht im Dienste des Kriegs-WHW.

Berlin, 10. Okt. Wie in den Vorjahren wird sich die Wehrmacht auch für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 einsetzen und diese umfassende Organisation so weitgehend unterstützen, wie es die Kriegsaufgaben der Wehrmacht irgendwie gestatten. Zum Lohn- und Gehaltsopfer werden alle Soldaten und Stämmen herangezogen, soweit sie Gehaltsempfänger sind, sowie die auf Grund eines Darlehensvertrages beschäftigten Angehörigen und Arbeiter. Ferner wird, neben monatlichen freiwilligen Sammlungen bei den Truppenteilen und Dienststellen, am „Tag der Wehrmacht“ eine Straßenaktion durchgeführt. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Verbänden wird eine Fahnenfeier aller drei Wehrmachtsteile als WSW-Abzeichen zum Verkauf gelangen.

Sonderspende der Reichsbahner zum Winterhilfswerk.

Berlin, 10. Okt. Die Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn wird, wie in den Vorjahren, auch für das Winterhilfswerk 1939/40 außer den allgemeinen Spenden, die durch Abzug vom Lohn und Gehalt laufend aufgebracht werden, eine Sonderspende in Höhe von einer Million Reichsmark zur Verfügung stellen. Davon wurden 500.000 RM. am Tage der Eröffnung des Winterhilfswerkes überwiesen.

Reichswirtschaftsminister Funk wird sich nach Wien begeben und dort am 15. 10. 1939 die Wiener Messe eröffnen.

Reichswirtschaftsminister Funk wird sich nach Wien begeben und dort am 15. 10. 1939 die Wiener Messe eröffnen.

Vor den Schranken des Gerichts

Verurteilter Langfinger.

Karlsruhe, 10. Okt. Wegen mehrfachen einfachen und erschweren Diebstahls, sowie Unterschlagung hatte sich vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe der vorbestrafte 22-jährige Richard Lauerer aus Karlsruhe zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine Stellung als Hausburche in einem Karlsruher Herbergsbetrieb inne, wo er vom März bis Mai eine Serie von Diebstählen gegenüber Gästen beging. Er stahl Kleidungsstücke, Uhren, sowie Gebrauchsgegenstände. Selbst eine Badehose und eine Tabakspfeife hieß er mitgehen. Das Gericht gab dem Angeklagten einen Denzettel über zwei Jahre Gefängnis.

Verzug zum Nachteil von Krankenkassen

Stuttgart, 10. Okt. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Ein kürzlich abgeurteilter Fall des Verzugs zum Nachteil einer hiesigen Krankenkasse gibt Veranlassung zu der Warnung, Krankenkassen zu mißbrauchen und sich Krankengeld oder andere Leistungen der Kasse durch unwahre Behauptungen oder durch Verschweigen von Tatsachen und Umständen, welche für das Bestehen des Anspruchs und dessen Höhe erheblich sind, zu verschaffen. Infolge wiederholter Erklärungen hatte ein Versicherungsnehmer in den letzten Jahren seine Krankenkasse öfters in Anspruch genommen. Er hob jeweils das Krankengeld für die Zeit ab, für welche er vom Arzt krank und arbeitsunfähig geschrieben war, und verschwieg dabei, daß er innerhalb dieser Zeit jeweils an verschiedenen Tagen gearbeitet und dafür seinen Lohn erhalten hatte. Selbstverständlich war er verpflichtet, dies bei Vorlage der Auszahlungsscheine der Krankenkasse mitzuteilen und sie darüber aufzuklären, daß die in den Scheinen vermerkten Zeiträume seiner angeblichen Arbeitsunfähigkeit nicht stimmten. Er hatte dies unterlassen in der Absicht, neben seinem Arbeitslohn auch noch Krankengeld einzunehmen. Solche Betrügereien zum Nachteil einer Krankenkasse sind ganz besonders deshalb verwerflich und verdienen strenge und abschreckende

Bestrafung, weil dadurch eine soziale Versicherungseinrichtung geschädigt wird, die dazu bestimmt ist, gerade den arbeitenden Volksgenossen für den Fall einer Erkrankung vor Not zu schützen. Diese soziale, für das Wohl des Volkes getroffene Einrichtung kann aber nur unter der Voraussetzung gedeihen und ihre Aufgabe erfüllen, daß sie nur in den Fällen und nur insoweit von den Versicherten in Anspruch genommen wird, als Krankheit und Arbeitsunfähigkeit tatsächlich einen Lohnausfall zur Folge gehabt haben. Der sich Krankenlohn von seiner Kasse zu Unrecht verschafft, muß sich bewußt sein, daß er damit nicht nur seiner Krankenkasse Mißtrauen entzieht, die sonst anderen wirklich hilfsbedürftigen Volksgenossen zu Gute kämen, sondern daß er damit auch das ordnungsmäßige Arbeiten dieser zum Wohl des Volkes geschaffenen sozialen Einrichtung gefährdet. Ein Verzug, durch den das Wohl des Volkes geschädigt wird, ist aber ein besonders schwerer Fall, auf den das Strafgesetzbuch die Justizvollstreckung androht.

Gefängnis für fahrlässigen Motorradfahrer

Kottweil, 10. Okt. In einer Rechtsurteil der Reichsstrafkammer Kottweil hatte sich am 4. August gegen Mitternacht ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignet. Ein Ehepaar aus Kottweil war von einem Motorradfahrer von hinten angefahren worden, wobei der Mann einen schweren Schädelbruch mit Lähmungsercheinungen und die Ehefrau leichtere Verletzungen davontrug. Der Verletzte ist immer noch nicht arbeitsfähig. Wegen mehrfacher fahrlässiger Körperverletzung hatte sich nun der 30 Jahre alte, in Kottweil wohnhafte Motorradfahrer vor der Strafkammer zu verantworten. Dem Angeklagten wurde nachgewiesen, daß er zur Zeit des Unfalls angetrunken war. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Das Gericht zog bei der Strafbemessung mildernd in Betracht, daß auch das verletzte Ehepaar zum Teil schuldig gewesen sei. Beim Herannahen des Motorrades hätte es sich von der Straße auf das Banett begeben müssen.

Allerlei Interessantes aus Baden

Der Reichsnährstandsbeitrag ist am 25. Oktober fällig.

Auf Grund der Beitragsordnung vom 5. 5. 1938 wird der Reichsnährstandsbeitrag der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe nicht mehr für ein Rechnungsjahr, sondern für die ganze Dauer der Hauptverantwortung für den einzelnen Betrieb festgesetzt. Das bedeutet, daß der im Rechnungsjahr 1938 zugestellter Beitragsbeitrag grundsätzlich bis auf weiteres gilt, so daß also nicht auf die Zustellung eines neuen Bescheides gewartet werden darf. Bis zum 25. Oktober 1939 muß ohne besondere Aufforderung des Finanzamtes der gleiche Betrag wie am 25. Oktober des Vorjahres entrichtet werden. Auf diese Regelung wurde bereits in den Beitragsbescheiden von 1938 ausführlich hingewiesen. Sollte der 1938 zugestellte Beitragsbeitrag in der Zwischenzeit durch eine Neuveranlagung oder durch eine Fortschreibung geändert worden sein, so gilt dieser neu festgesetzte Betrag für die Beitragsentrichtung am 25. Oktober 1939. Diese Regelung gilt auch für alle Betriebe der Binnenfischerei. Ausgenommen sind lediglich die Betriebe der Küsten- und kleinen Hochseefischerei. Bei letzteren wird die Veranlagung jeweils nur für ein Rechnungsjahr vorgenommen.

Ueber unter diese Bestimmung fallende Betriebsleiter muß sich also darüber klar sein, daß der Reichsnährstandsbeitrag zum 25. Oktober 1939 einzuzahlen ist und daß er keinen Bescheid vonseiten des Finanzamtes zu erwarten hat. Sollte insolge Einberufung des Betriebsleiters der Bescheid des Vorjahres nicht aufzufinden sein, so muß sich der Vertreter des Beitragspflichtigen umgehend beim Finanzamt über die Höhe des Beitrages erkundigen. Ueber die Behandlung der Beiträge in den geräumten Gebieten ergeht noch eine besondere Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche in Baden.

In der letzten Woche ist die Maul- und Klauenseuche in Baden in keiner Gemeinde mehr ausgebrochen, dagegen ist sie im Stadtkreis Karlsruhe erloschen. Am 10. Oktober 1939 war nur noch eine Gemeinde in Baden von der Maul- und Klauenseuche befallen, nämlich die Stadt Müllheim.

Ehrung für Geheimrat Hoops.

Heidelberg, 10. Okt. Geh. Rat Professor Dr. Hoops wurde zum korrespondierenden Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaft in Berlin ernannt.

Das Geheimnis um die Flugzettelabwürfe gelichtet

Unbemannter Feind-Ballon warf Flugblätter ab.

Eberbach, 10. Okt. In der vergangenen Woche entdeckte, wie die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ berichten im Odenwald ein Förker ein hoch in den Bäumen hängendes gelbes Tuch. Er kletterte hinauf und fand zu seinem Erstaunen eine Ballonhülle mit anhängender Last, die er beide sofort dem zuständigen Bürgermeister brachte. Dadurch erfuhr man nun auch, auf welche Weise Engländer und Franzosen bei glücklicher Windrichtung uns ihre Flugblätter schickten: Nicht Flugzeuge waren es, wie allgemein angenommen wurde, sondern Luftballone ohne Besatzung, an denen verpackt einige Tausend Flugzettel hingen. Die Hülle hatte einen Durchmesser von etwa vier Metern und sie trug außer den Flugmitteln einen Zeitmesser, der nach einer bestimmten Flugdauer mit Hilfe einer Zündschnur den Ballon u. die Umhüllung der Flugblätter verbrannte, sodas dann die Zettel sich lose über das Land verteilen mußten. In diesem einen Fall aber gelang es nicht, denn die Weiterleitung des Feuers durch die Zündschnur verjaagte zufällig und der Ballon verjagte sich auf der Kammhöhe des Odenwalds unbeschädigt in den Bäumen.

Die Zähne richtig pflegen!
Chlorodont
wirkt abends am besten

Tödlicher Verkehrsunfall.

Fotz h. Bruchsal, 10. Okt. Das dreijährige Töchterchen des Gärtners Max Klostermaier sprang vor dem eckerlichen Hause in einen Personentransportwagen und war auf der Stelle tot.

Hirschtragödie im Hochschwarzwald.

Neuenbürg (Eng), 10. Okt. In der Nähe des Dorfes Dennach trug sich in den letzten Tagen eine Hirschtragödie zu. Beim Ausschustern verwickelten sich zwei stattliche Hirsche beim Kampf im Stacheldraht. Einwohner des Dorfes fanden am anderen Morgen die beiden Tiere. Der eine der beiden Hirsche, der noch an seinem bereits verendeten Gegner herumgertie, mußte erschossen werden.

Der älteste Einwohner des Odenwaldes.

Fränkisch-Grumbach (Odenwald), 10. Okt. In dem sagenumwobenen Kobensteinstädtchen Fränkisch-Grumbach konnte zu Beginn der Woche der älteste Einwohner des hiesigen Odenwaldes, Schneidermeister Jakob Jörgel, seinen 101. Geburtstag begehen.

Speisezettel-Vorschlag

Zusammengestellt nach den vorhandenen Mengen für die Zeit vom 11. bis 14. Oktober 1939

Mittwoch, Frühstück: Gerstengrütze mit entrahmter Frischmilch, Marmeladebrötchen. Mittag: Sagouppe, Siedfleisch, Nüdelkartoffeln, rote Rüben. Abend: Fleischkugeln (aus Rest Siedfleisch) Kartoffelsalat, Endivienalat, Erdbeeren, Himbeerbatteree.
Donnerstag, Frühstück: Hagenbuttertee, Milch, Vollkornbrot, Honig. Mittag: Tomatenuppe, Kartoffelmilch, Würstchen. Abend: Gebratener Leberkäse, Schalkartoffeln, Rettich, Brombeerbatteree.
Freitag, Frühstück: Malzaffee, Milch, Vollkornbrot, Butter. Mittag: Gebrühtenuppe, saure Nieren mit Nüssen, Schalkartoffeln. Abend: Nüdelkartoffeln, Endivienalat, Buttermilchtrunk.
Samstag, Frühstück: Milchuppe (Schwarzbrötchen mit entrahmter Milch), Obst. Mittag: Gaisburger Marisch (Kartoffelsuppe) und Spätzle (mit Sauerkraut). Abend: Weinbraten, Linsenbraten.

Markt, Kurze: Sojabohnen für Deutschland und Italien. Wie das Industriebüro in Daria mitteilt, stehen die Mandchurische Regierung und die südmandchurischen Eisenbahnen mit den Sowjets in Verhandlungen über den Transport von Kohlen nach Deutschland und Italien via Sibirien.



Die Karte Großdeutschlands nach der endgültigen Ziehung der deutsch-russischen Interessengrenze. (Zeichnung Heinde - Scherl-M.)

Liebes altes Danzig

Durlacher Tageblatt

Pinzstaler Bot

(3. Fortsetzung.)

Herrgott, er war auch nur Geschäftsmann und kein schlechter, aber der Mann da war nichts als eine geistlose Rechenmaschine.

Er mußte erst einen Spaziergang an der Vangebrüde machen, ehe er Kraft fand, das Haus in der Brotbänkengasse zu betreten.

Unten im Büro war es heute leer, denn die Angestellten waren beurlaubt, da bis zum Begräbnis das Geschäft geschlossen blieb. Nur Gräbert war da und nahm mit den Geschäftswirtern an der Beratung teil.

„Das ist alles, was ich erreicht habe“, schloß Direktor Koch. „Ich habe vergebens versucht —“

Helga unterbrach ihn.
„Herr Gräbert, was raten Sie uns?“
„Ich glaube, es ist das einzig Mögliche.“
Direktor Koch stimmte ein.

„Ich glaube es auch. Nicht weil ich auf diese Weise meiner Sorge ledig werde — das Andenken Ihres Vaters ist vollkommen gerettet, und niemand wird es Ihnen verzeihen, wenn Sie nach dem plötzlichen Tode des Vaters die Firma an Stephan Kampmann verkaufen, zumal Sie, Herr Hellbrink, ja doch wenig Neigung zum Kaufmann hatten.“

Horst fuhr auf, man sah ihm an, daß er es als einen Vorwurf empfand.

„Ich wollte Sie nicht kränken, aber ich denke, daß Sie nun vielleicht im Ernste die Musik zu Ihrem Berufe machen.“

„Sie haben recht, wenn wir verkaufen, habe ich ja auch meinen Platz in diesem Hause verloren.“ Er lachte bitter. „Ein König von drei Stunden. Ich glaube, so kurze Zeit hat noch niemand an der Spitze unserer Firma gestanden.“

Er stand auf und trat ans Fenster. Eine glühende Scham stieg in ihm auf. Koch war feinfühlig genug, ihn zu verstehen, und riefte zum Behen.

„Also wenn Sie einverstanden sind, brauchen Sie nur einen Brief mit Ihrer schriftlichen Zustimmung zu Herrn Kampmann zu schicken.“

Er küßte Helga die Hand.
„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, vergessen Sie nicht, daß ich ein Freund Ihres Vaters war, und daß ich auch der Ihre sein möchte. Wenn ich Ihnen einmal helfen kann — in welcher Weise es sei — mein Rat, meine Rasse stehen gern zur Verfügung.“

Er hätte gern und mit Freuden einige tausend Mark geopfert, wenn er gewußt hätte, wie er es einleiten konnte; war ihm doch heute eine schwere Sorge vorübergegangen. Helga war tot geworden, sie erhob sich und sagte mit Würde:

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor, wir werden lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen. Wenn wir aber Rat bedürfen, werden wir Sie gern darum bitten.“

Sie verstand es, das Wort Rat unauffällig zu betonen, daß Koch verstand, dann verließ er das Haus.

Helga trat zu Horst, der wieder verzagt war. „Was bin ich für ein elender, unnützer Mensch. Stephan Kampmann ist kaum älter als ich und würde mit Freuden und mit Recht des Vaters Firma übernehmen. Ich bin unfähig zu allem.“

„In unserer Lage könnte auch der, den du nanntest, nicht anders handeln. Nimm dich zusammen und schreibe gleich den Brief. Es muß ja geschehen.“

Willfährig setzte sich Horst an den Schreibtisch des Vaters — zum ersten und letzten Male. Gräbert selbst brachte den Brief hinüber, und schon nach einer Stunde kam der Notar.

„Ich bringe Ihnen den Entwurf des Vertrages, den ich Sie bitte, durchzulesen.“

Wie eilig es Kampmann hatte! Und doch war sie ihm dankbar, daß sie ihm nicht gegenüberzutreten brauchte. Es ersparte ihnen eine Beschämung, und doch war es fast beleidigend, als wollte er sie nicht sehen.

Der Vertrag war kurz und sachlich. Übergabe der Firma mit allem Inventar am Tage nach der Beerdigung. Sie stimmten allem zu, dann fragte der Notar, ob ein Testament des Verstorbenen vorliege, damit er klar sehe, ob sie beide auch die einzigen Erben seien.

Daran hatten sie noch gar nicht gedacht, denn das war ja selbstverständlich. Im Schreibtisch des Vaters lag wirklich ein Umschlag mit der Aufschrift: „Nach meinem Tode zu öffnen!“

Ein letzter Wille, vor Jahren geschrieben, in liebevoller Sorge.

Eine Stunde später war der Notar wieder da und brachte die Unterschrift Stephan Kampmanns sowie einundzwanzigttausend Mark.

Sie waren allein und hielten ihr ganzes Vermögen in der Hand, selbst im Vaterhause waren sie nur noch geduldete Gäste.

Nun waren die Geschäfte vorüber, und jetzt erst hatten sie Zeit, um den Vater zu trauern. Wie Helga in dieser Nacht allein in ihrem Zimmer stand, gingen ihre Gedanken wirr im Kreise. Eine namenlose Angst erfüllte ihr Herz, eine Sehnsucht nach dem toten Vater, dem guten, dem besten Freunde, den sie besaßen.

Eine Angst vor dem Leben!

Und dann wieder, tauchte vor ihren Augen Stephan Kampmann auf, Stephan der Vater. Kalt, groß und hart, und er wies ihr den Weg hinaus aus dem Vaterhause! Als wollte er sie vertreiben! Sie hatte ihn nie gemocht, immer mit einem heimlichen Gefühl des Grauens und der Abneigung, seine Gegenwart zu ertragen. Sie empfand ihn als einen Menschen, der ihr feindselig gesinnt war, und sie empfand seine jetzige Handlung nicht als einen Dienst, sondern als einen Abbruch — einen Ausfluß dieser Feindschaft gegen sie selbst. Und warum haßte er sie? Weil sein Sohn sie liebte!

Liebte sie Stephan? Sie dachte an gestern Abend. Wie gut, daß sie beherrscht geblieben, daß sie ihm nicht verraten. Herrgott ja — sie liebte ihn, liebte ihn mit all ihrer verhaltenen Leidenschaft, und wußte es doch, daß sie nie zu einander kommen, nie einander gehören dürften, daß sie unglücklich werden müßten, denn sie gehörten zwei verschiedenen Welten und konnten sich niemals vereinen.

Und nun trieb der Alte sie aus, damit sie dem Sohn aus dem Auge kam.

Und sie mußte es dulden! Mußte ihm noch dankbar sein. Und ihr Bruder? Das Künstlerherz mit dem weichen, galligen Charakter?

Der gute Junge mit seinen fünfundzwanzig Jahren, der gar nicht Mann werden wollte!
Angst vor dem Leben!
Kampf um das Dasein! — — —

Dann sah sie wieder unten den toten Vater und schmähte sich selbst, daß sie jetzt Gedanken hatte für anderes als nur für ihn.

Drei Tage später war Paul Hellbrinks Begräbnis. Prunkvoll, wie es dem Chef eines Welthauses gebührt. Unter einer Fülle von Kränzen verschwand der Sarg. Ganz Danzig war vertreten, als erster Stephan Kampmann, im Gehrock, selbst eine kostbare Palme tragend.

Helga mochte ihn nicht sehen — und wieder gab es ihr einen Stich. Der Sohn, der sich in all den Tagen nicht um sie gekümmert, der nicht einmal ein paar freundliche Worte des Mitgeföhls gehabt, er kam nicht zur Beerdigung. Welch ein gehorjamer Sohn! Sie wußte ja nicht, daß er verreist war und gar nichts von dem Tode des Vaters vernommen hatte.

Direktor Koch drückte ihr herzlich die Hand. Das ganze Patrizierhaus war voll von Gästen. Die Vertreter der Behörden, die höchsten Spitzen der Kaufmannschaft.

Der Geistliche hielt eine zu Herzen gehende Rede:
„Der große Handelsherr, den ein Herzschlag mitten in der Vollkraft seines Schaffens dahingerafft! Der liebende, treuherzige Vater, der seine Kinder geborgen zurücklasse, der strebame Sohn, der nun in die Fußstapfen des Vaters treten und dessen Werk fortsetzen würde, wie es seit Jahrhunderten Brauch in der Familie — —!“

Welch eine Komödie! Unwillkürlich sah sie zu Stephan Kampmann hinüber. Mußte der nicht lachen, wenn er die Rede hörte?

Aber der Handelsherr stand feierlich und würdevoll da und neigte zuweilen wie zustimmend das Haupt.

Helga konnte weder Sammlung noch Andacht finden. Der ganze Vorlesung schien ihr ein Hohln an dem Toten, der als ein Verweiser aus dem Leben geschieden war.

Dann war endlich auch das vorüber. Bruder und Schwester standen ganz allein am Grabe. Horst stand still und seine Gedanken waren bei dem toten Vater. Ihn hatte die Feier ergriffen, er hatte es als eine Ehrung des Toten empfunden, und er wußte, daß sein Vater sich freuen würde, wenn er es sehen könnte, wie sie ihn als einen Großen zu Grabe trugen.

Helga sah den Bruder und benedete ihn um seinen harmlosen Sinn. Sie war in diesen Tagen eine andere geworden. Als blide sie aus neuen, aus graujamen Augen, wie die Menschen sich ihr zeigten: nackt und bloß!

Noch immer fand sie keine Sammlung und mußte an die Menschen denken, die vor wenigen Minuten noch hier um das Grab verammelt waren. Nun lagen sie irgendwo im Ratskeller oder in ihren Häuten und sprachen sich aus. Jetzt wußten sie sicher alles und zogen über den Toten her! Über den Toten! Über ihren armen, guten Vater!

Endlich kamen ihr die Tränen und laut ausschließend warf sie sich über den trüben Hügel ...

Ein trauriger Abend und eine traurige Nacht, die letzte im Vaterhause.

Am Morgen kam ein Angestellter von Stephan Kampmann. Der Chef bitte sie, von den Einrichtungsgegenständen mitzunehmen, was sie wollen, und dann sei er beauftragt, die Übernahme zu bewerkstelligen.

Dann folgten die ersten und letzten Worte, die Horst im Büro sprach. Sie wurden mit Befriedigung aufgenommen, wenn auch niemand es zeigte, denn im stillen hatte jeder um sein Brot gebangt. Nun übernahm der reiche Kampmann alle Verträge.

Oben packte Helga. Sie nahm alles mit, was an die Eltern erinnerte, aber nur Dinge, die wenig Geldwert besaßen. Stephan Kampmann sollte nicht denken, daß sie sein Eigentum schmälern wollte.

Dann waren die Koffer gepackt, und die wenigen Möbelstücke, der Mutter Mädchenzimmer, des Vaters Schreibtisch und Stuhl und einiges andere ausgeliefert.

Wohin?
Nur eins wußte sie: nicht in Danzig bleiben!
Und sonst?

Verwandte besaßen sie gar nicht, die ganze Welt war ihnen gleich, aber sie mußten sich ein neues Leben schaffen, und da dachte sie an Berlin.

War es dort nicht am leichtesten?

Sie war einmal mit dem Vater einen Winter über in der Reichshauptstadt gewesen, und auch Horst hatte ein Jahr dort gelebt. So kam ihnen der Gedanke als der nächstliegende, und doch graute es ihr — so auf das Geratewohl!

Am späten Vormittag fuhr Direktor Koch vor. „Da Sie nicht zu mir kommen, muß ich doch einmal zu Ihnen. Schon im vollen Paden?“

„Wir müssen doch heute hinaus.“
„Und was haben Sie vor?“
„Gar nichts. Wie sollten wir in diesen Tagen Pläne fassen. Wir dachten an Berlin.“

„Vielleicht nicht das schlechteste. Abirgens, wenn Ihr Herr Bruder Empfehlungen braucht — ich weiß ja nicht, ob Sie Kaufmann bleiben wollen — —“

„Ich habe noch keine bestimmten Absichten.“

„Ich will Ihnen gern ein paar Briefe an Firmen geben, wo Sie gewiß sofort offene Türen finden. Aber so geht das nicht. Ich glaube, meine Frau war wieder einmal die Klügste. Ich bitte Sie, liebes Fräulein Hellbrink, im Namen meiner Frau, machen Sie uns die Freude und bleiben Sie eine Weile unser Gast. Auch Eva würde sich herzlich freuen. Ihr Herr Bruder kann ja nach Berlin vorausfahren und Quartier machen. Aber so in das Blaue hinein — — das ist nichts für eine junge Dame.“

Er küßte, wie wohl ihr seine Worte taten, und doch jagerte sie.

„Tapfer eingeschlagen. Sie machen uns eine Freude.“
„Wenn ich wirklich ein paar Tage darf?“
„So lange Sie wollen.“

Der Abschied vom Vaterhause war verhältnismäßig rasch. Fremde Leute, Kampmanns Angestellte, die sich schon einrichteten, machten es ihnen unmöglich, in weiche Stimmung zu kommen.

Der Geschäftler Koffer und Möbel wurden einem Speditur übergeben, und während Horst verleben mit Briefen und Empfehlungen noch mit dem Abendzug nach Berlin fuhr, siedelte Helga in das Haus des Bankdirektors über.

Fünf Tage später kam Stephan Kampmann jun. aus Lodz zurück. Er hatte noch immer keine Ahnung von dem, was sich ereignet hatte, und da er in keiner Zeitung etwas gelesen, hatte er kaum noch daran gedacht.

Seine Aufgabe war rasch gelöst, und ein Graf Velosnost ihm nirgends begegnet, dagegen hatte er ein paar Tage in jählicher Gesellschaft verlebt.

Der Vater empfing ihn mit einem seltsamen Lächeln und nahm ihn in sein Privatbüro.

„Halt deine Sache gut gemacht, und jetzt habe ich auch eine Überraschung für dich.“

Er konnte nicht recht aus des Vaters Reden klug werden. „Wenn der Nachkomme unserer Firma fünfundzwanzig Jahre alt ist“, fuhr der Vater fort, „ist es immer Sitte gewesen, daß er eine Filiale zur selbständigen Leitung übernimmt. Er muß sich dann auf den selbständigen und zukünftigen Chef vorbereiten. Wie ich so alt war, schickte mich mein Vater nach Manila. Jetzt ist es mit dem Auslande vorbei, also hab' ich mit dir anderes vor. Ich habe eine Firma, die notleidend war, aufgekauft, und du sollst zeigen, ob du sie wieder in die Höhe bringen kannst. Holz en gros und Kolonial-Erzeugnisse, Baumwolle und Kohlabake. Ist etwas anderes als unser Getreide und Landhacksfrüchte; aber das tut nichts. Vielseitigkeit ist nur gut.“

Der Sohn sah ihn mit sprachlosem Erstaunen an.

„Ja, und ein schönes, altes Haus dazu. Sogar mit der ganzen, hochkünstlerischen Einrichtung. Kannst morgen schon einziehen.“

„Ja aber Vater, ich verstehe nicht —“
Der Alte lachte.

„Nicht begriffen? Des vertrackten und verstorbenen Hellbrink Firma und Haus. Das heißt, ein öffentlicher Kauf war's nicht. Ich bin eben als rettender Engel erschienen, wie der alte Hellbrink in jener Nacht die Finte ins Korn warf und sich aus dem Leben schlich.“

„Hellbrink ist tot? Und in jener Nacht?“
„Es war vorauszusehen.“
„Und wo ist Helga?“

„Ich glaube, die beiden sind nach Berlin. Müssen sich ja nun einen anderen Weg suchen. Außer einigen tausend Mark ist ihnen nichts übriggeblieben. Ich denke, sie werden sich beide der Kunst widmen. Wer weiß, vielleicht ist es ihr Glück.“ Er sprach mit Absicht ganz leicht hin und gab dem Sohne Gelegenheit, sich zu sammeln.

Drittes Kapitel

Helga sah in dem kleinen, traulichen Fremdenzimmer, das ihr in der Villa Koch eingeräumt war, und spähte durch das Gitterfenster hinaus auf die Straße. Sie wartete auf den Postboten, wie jeden Morgen. Sie wartete auf die Nachricht des Bruders, daß sie ihm nachkommen könne, wie auf eine Erlösung. War sie nicht dankbar? Die Familie Koch war sehr besorgt um sie. Die kleine blonde Eva umschmeichelte sie, die alte Dame suchte sie zu trösten und der Direktor war von zarterster Aufmerksamkeit, aber sie lehnte sich fort. Off hatte sie selbst die Empfindung, durch ihre verschlossene, ablehnende Art die lebenswürdigen Menschen zu verletzen, aber sie konnte sich nicht anders geben.

Es klopfte an der Tür. Sie hatte den Postboten übersehen und das Mädchen brachte ihr den ersehnten Brief. Hastig riß sie nun den Umschlag auf und las:

„Mein geliebtes Schwesterchen!
Ich habe gefunden, was wir brauchen. Drei bescheldene Zimmerchen in einer Familienpension. Ich bitte dich, komm. Ich selbst habe schon gebandelt. Der Geschäftsführer einer Verlagsgesellschaft, an den mich Direktor Koch empfahl, hat mich sofort als Lektor eingestellt. Ich hatte andere Hoffnungen, aber erst müssen wir Boden unter den Füßen haben. Also komm bald. Ich lege dir eine Notiz bei, die in der Berliner Börsenzeitung stand. Ich fürchte, Kampmann war klüger als wir und hat uns überrumpelt. Komm, Helga, ich bin so einsam und sehne mich nach dir. Bist ja die energichere von uns und ich nur ein simpler Träumer.“
Dein Bruder Horst.“

Helga sprang auf und breitete die Arme. Ja, sie wollte fahren. Noch heute! Auch sie lehnte sich nach dem Bruder, dem lieben Träumer, wie er sich selbst nannte.

Und doch hatte er das Leben bei den Hörnern ergriffen. Was mußte es ihn kosten, eine gewiß untergeordnete Stellung bei solch einer Gesellschaft anzunehmen. Noch heute wollte sie zu ihm ziehen. Da flatterte das kleine Zeitungsblatt zur Erde und sie hob es auf.

„Wie wir hören, ist die alte Danziger Firma Hellbrink nach dem plötzlichen Tode ihres jetzigen Inhabers in den Besitz des Geheimen Kommerzienrats Stephan Kampmann übergegangen. Die Firma, die gerade in der nächsten Zeit durch ihre Beteiligung an einem von der Regierung geförderten Werftunternehmen einen großen Aufschwung verpricht, wird gelondert weiter bestehen, und zwar unter der Leitung des Herrn Stephan Kampmann jun., des einzigen Sohnes des Kommerzienrats.“

Helga starrte auf das Papier, dann lachte sie bitter auf. Also darum hatte Stephan geschwiegen und kein Wort der Teilnahme gehabt! Er war es, für den der Vater sie so schnell aus dem Hause getrieben! Ein gutes geschäftliches Mandat! Eine kalt berechnete Ausnutzung ihrer Notlage! Das war seine Liebe! Nun, wenigstens belaf er Scham genug, ihr nicht in den Weg zu treten. Sie hatte ein verächtliches Lächeln um den Mund, und doch brannte der Schmerz ihr in der Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Unfreundliche Herbsttage

Mit den schönen spätsommerlichen Tagen, die wir noch erhofft hatten, scheint es nun endgültig vorbei zu sein. Der Herbst ist nicht ungenügend in nicht mißverständlicher Weise zu erkennen, daß er nicht gewillt ist, auch nur einen Tag länger auf seine angekommenen Rechte zu verzichten. Die Sprache, der er sich dabei bedient, ist eine einbringlich unfreundliche und rauhe. Eingetrübt liegt die Landschaft da, der Himmel ist mit grauen Wolken überzogen, abwechselnd gehen Regenschauer nieder oder kalte Winde streichen über die Felder; Regen und Wind holen das letzte müde gewordenen Laub herunter von den Bäumen und schüttele es auf die feuchte Erde. Der Luftgehalt im Freien ist jetzt eine ungemütliche Sache geworden. Wir Menschen müssen uns aber mit dieser Zeit abfinden, die durch des Jahres Ablauf bestimmt ist. Der wärmende Regen, die schützende Regenfülle und die warme Stube kommen nun wieder zur Geltung und wir müssen uns mit ihnen die nächsten Monate befreunden.

In Südwestdeutschland, besonders aber in der Rhein- und Mainebene, hat es am Freitag und Samstag, nahezu ohne Unterbrechung, 36 Stunden geregnet. Durch die ungewöhnlich starken Regenfälle, die man nur selten von so langer Dauer beobachtet, sind die Flüsse und Bäche, die zum Rhein und Main fließen, stark angeschwollen. Das Wasser ist durch das mitgenommene Erdreich schmutziggelb. Die Feldarbeiten werden durch den Regen sehr behindert, denn die Kartoffel- und Rüben-ernte muß unterbrochen werden. Sie kann erst wieder aufgenommen werden, wenn der Boden etwas abgetrocknet ist, vor allem auf den Lehmböden, während in den Sandböden das Wasser rascher verdunstet.

Einträge für das WSW werden auch weiterhin angenommen.

Durlach, 11. Okt. Uns wird folgendes mitgeteilt: Obwohl schon seit einigen Wochen Familien, Volksgenossen und Volksgenossinnen, die für die WSW-Betreuung in Frage kommen, aufgefordert wurden, ihren WSW-Betreuungsantrag zu stellen, finden sich doch immer noch von Tag zu Tag bei den WSW-Ortsgruppenstellen Volksgenossen ein, um einen Antrag auf WSW-Betreuung zu stellen. Alle für die WSW-Betreuung in Frage kommenden Volksgenossen werden nochmals aufgefordert, sich zwecks Eintragung in die Listen der Betreuten unverzüglich bei den WSW-Geschäftsstellen zu melden, damit sie bei der nächsten kommenden Betreuung noch berücksichtigt werden können.

Neue Geschäftsräume der NSB, der Ortsgruppe I und II.

Durlach, 11. Okt. Wie uns mitgeteilt wird, werden die NSB-Geschäftsstellen der Ortsgruppen I und II mit dem heutigen Tage nach der Gröningerstraße 18 verlegt. Die Geschäftsräume, die eine Neuregelung erfahren haben, sind durch Anschlag in der neuen Geschäftsstelle bekannt gegeben.

Wichtig für alle Rebbesitzer!

Durlach, 11. Okt. Zu dem gestrigen Bericht über die heute abend stattfindende Versammlung des Obst- und Gartenbauvereins im Gasthaus „zur Blume“, berichten wir noch ergänzend, daß zu dieser Versammlung nicht nur die Mitglieder, sondern alle Besitzer von Rebanlagen, die Anspruch auf Zucker zur Zuckerverwertung des Weines erheben, eingeladen sind, da Meldungen zur Befreiung mit Traubenzucker auch von Nichtmitgliedern des Vereins entgegengenommen werden.

Lebensmittelzuteilung.

Nach einer Mitteilung des Landesnahrungsamtes werden in den nächsten Tagen für die Zeit bis zum 22. 10. 1939 auf die Kartenabschnitte P 11, P 12, P 27 und P 28 der Lebensmittelkarte Sago, Kartoffelstärke und oder Puddingpulver wahlweise in Höhe von 25 g je Abschnitt von den einschlägigen Einzelhandelsgeschäften abgegeben. Für ein Päckchen Puddingpulver im Gewicht von 45-60 g sind zwei Abschnitte, für ein Päckchen Puddingpulver im Gewicht von 75 g sind drei Abschnitte der Lebensmittelkarte von der Abgabestelle einzubehalten.

Auf die mit einem Kreuz (+) bezeichneten Abschnitte der Brotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren können je 125 g Kinder-Nährmittel bezogen werden. Als Kinder-Nährmittel werden bereitgehalten: DPM (Deutsches Puddingmehl), Gustin, Mairona, Mondamin, Rizena, Weizen. Die mit einem Kreis (o) bezeichneten Abschnitte der Brotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren gelten — abweichend von dem Ausdruck auf der Karte — vom 25. 9. bis 22. 10. 1939.

Jum Filmabend:

„Der Feldzug in Polen“

Durlach, 11. Okt. Der im Auftrage der Reichsfilmkammer und der Reichspropagandaleitung der NSDAP fertiggestellte Kriegsberichtsfilm „Der Feldzug in Polen“ gelangt, wie wir erfahren, morgen Donnerstag auch in den Kammer-Vorführungen hier selbst seitens der NS-Gauleitung zur Vorführung. Über den Film schreibt Dr. Günther Hördanz u. a. folgendes:

Das Filmwerk „Der Feldzug in Polen“ wurde im Auftrage der Reichsfilmkammer und der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Amtsleitung Film, in Zusammenarbeit mit den Wehrmachtseinheiten fertiggestellt. Der vor diesem Film laufende Streifen „Die Division greift an“ ist insofern eine sehr glückliche Einleitung zu dem nachfolgenden 2100 Meter langen Großfilm, als er die Wanderschaft einer Division kurz vor Beginn des Kampfes in Polen zeigt. Der Zuschauer lernt hier sozusagen die Voraussetzungen für die ungeheuren Leistungen unserer Soldaten in Polen kennen: in harten und schwierigen Übungen haben sich unsere Truppen vor Aufgaben gestellt, deren Lösung sie schätzte für den Kampf gegen jeden Gegner.

Und was eben noch in dem einen Filmstreifen Übung ist, wird in dem großen Filmdokument über den Kampf in Polen klärungsvoll. Die widerstandsfähigen, allen Anforderungen gewachsenen deutschen Truppen zeigen sich hier nicht nur als ein zäher, sondern auch als ein unaufhaltbar vordringender Gegner.

Doch der Film „Der Feldzug in Polen“ ist nicht etwa nur ein reiner dokumentarischer Bericht von den Kämpfen in Polen, sondern ein großer politischer Wert liegt darin, daß er noch einmal in kurzen Abrissen die Entwicklung gibt, die Geschichte vor dem Beginn des Eingreifens des Soldaten nahm. Von der unfaßbar gewordenen Lage in Danzig über das heuch-

Versicherungspflicht für stillgelegte Kraftfahrzeuge?

kurze Aufklärung für viele Anfragen

Seit 20. September dürfen bekanntlich nur noch die mit einem roten Winkel versehenen Privatkraftwagen benutzt werden. Alle übrigen privaten Kraftfahrzeuge müssen stillgelegt werden. Es ist nun vielfach die Frage aufgetaucht, was aus den für diese Kraftwagen abgeschlossenen Kasko- und Haftpflichtversicherungsverträgen wird.

Eine Verordnung, die der Generalbesolmündigte für die Reichsverwaltung und der Generalbesolmündigte für die Wehrmacht erlassen haben, schafft hier Klarheit. Sie bestimmt, daß die Kasko- und Haftpflichtversicherung der stillgelegten Kraftfahrzeuge aufrecht erhalten bleibt. Die bestehenden Verträge verlängern sich automatisch um die Dauer der Stilllegung.

Bis zur Stilllegung fällig gewordene Prämien bezahlt werden. Nach erfolgter Wiederinbetriebnahme des Wagens werden sie dem Versicherungsnehmer ungetrübt in Anrechnung gebracht. Soweit eine Zahlung der gesamten Jahresprämie auf einmal vereinbart war, werden die Versicherungsgesellschaften nur eine Vierteljahresprämie einfordern. Prämien, die nach der Stilllegung des Kraftfahrzeugs fällig werden, brauchen nicht mehr bezahlt zu werden.

Für die Dauer der Stilllegung gewähren die Versicherungsgesellschaften weiter Versicherungsschutz für die Schäden, die sich an dem oder durch das Kraftfahrzeug ergeben. Hierbei ist von Bedeutung, daß die Kaskoversicherung als Teilkaskoversicherung aufrechterhalten bleibt. Sie umfaßt alle Schäden, die an dem stillgelegten Kraftfahrzeug durch Brand oder Explosion entstehen. Sie deckt ferner Diebstahl, Raub und Unterschlagung des ganzen Fahrzeugs sowie einzelner Zubehör- und Bestandteile. Will der Kraftfahrzeughalter weitergehenden Kaskoversicherungsschutz genießen, so bedarf es dazu eines entsprechenden Antrags bei seiner Versicherungsgesellschaft.

Die für den aufrechterhaltenen Kasko- und Haftpflichtversicherungsschutz zu entrichtenden Jahresprämien vom Reichskommissar für die Preisbildung im Einvernehmen mit der Versicherungsaufsichtsbeförde festgelegt. Sie werden geringfügig sein. Wird dagegen das Versicherungsverhältnis vom Versicherungsnehmer getündigt, so ist nach geltendem Recht die ganze Prämie für die laufende Versicherungsperiode zu zahlen.

Wurde ein Fahrzeug von der Wehrmacht käuflich erworben, so erlöschen Haftpflicht- und Kaskoversicherung. In diesem Fall ist über die Versicherungsprämie nach Maßgabe des geltenden Kraftfahrzeugversicherungsstatuts abzurechnen.

Wird das Fahrzeug nicht als Eigentum, sondern nur zu eigener oder fremder Benutzung vom Staat in Anspruch genommen,

so ruht die Versicherung, lebt aber sofort wieder auf, wenn eine Privatperson den Wagen wieder in Gebrauch nimmt.

Wie steht's mit der Garagenmiete?

Genau wie bei dem möblierten Zimmer!

Dadurch, daß ein großer Teil von Kraftfahrzeugen aller Art von der Wehrmacht eingezogen wurde, sind viele Garagen und Unterstellplätze leer geworden. Auf Grund dieser Tatsache haben viele Volksgenossen geglaubt, nunmehr von der Zahlung ihrer bisher regelmäßig geleisteten Garagenmiete ganz oder teilweise entbunden zu sein. Das ist natürlich eine ganz und gar irrtümliche Auffassung. Rechtlich stellt sich das Abvermieten eines Garagenraumes als Mietvertrag dar, der ein ganz bestimmtes Kündigungsverhältnis hat, und es ist nur möglich, dieses Mietverhältnis zum regulären Kündigungsstermin, der in dem Vertrage vorgegeben ist, der mit dem Garagenbesitzer geschlossen wurde, aufzukündigen. Die meisten Garagenverträge dieser Art haben gewöhnlich eine monatliche Kündigungsfrist für beide Teile. Demnach muß der Mieter einer Vor die mit monatlicher Kündigungsfrist kündigen und bis Ablauf des Mietvertrages bezahlen.

Die rechtliche Lage ist also bei einem Garagenmietvertrag genau so, wie es das Bürgerliche Recht bei der Abvermietung von möblierten Zimmern vorsieht. Auch hier ist die monatliche Kündigungsfrist für beide Teile das übliche, und auch hier muß in jedem Falle die Kündigungsfrist eingehalten und die Miete bis zum Ablauf bezahlt werden.

Gilt ein Garagenvertrag auf längere Zeit, was jedoch zu meist nur bei größeren Firmen zutrifft, die mehrere Fahrzeuge besitzen und diese seit Jahr und Tag in einer Garage unterstellen und die dann auch gewöhnlich einen Mietvertrag auf längere Dauer mit dem Garageninhaber abgeschlossen haben, so müßte ein solcher Mietvertrag von Rechts wegen ebenfalls bis zur Kündigungsfrist eingehalten werden. Eine Abänderung könnte hier nur dadurch eintreten, daß sich Mieter und Garagenbesitzer in irgendeiner Form einigen.

Anders ist es mit den sogenannten „Unterstellplätzen“. Wenn z. B. jemand ein Motorrad laufend oder gelegentlich nur zur Unterstellung bringt und keinen bestimmten Platz dafür zugewiesen hat, und wenn er außerdem jedes Unterstellen einzeln bezahlt, so hat der Garagenbesitzer keinerlei Recht, ihn irgendwelcher zur Mietzahlung heranzuziehen, denn es besteht ja hier auch kein vertragliches Mietverhältnis, wenn schon dieser Untersteller oftmals auch die Vorzüge eines regelrechten Mieters aus irgendwelchen freundschaftlichen Gründen genossen haben mag.

Versicherten-Sterbegeld auch im Kriegsfall.

In letzter Zeit tauchen immer wieder die Fragen auf, ob das Versichertensterbegeld bei Geallenen, die im Zivilberuf den Krankentafeln angehören, an die Angehörigen des Verstorbenen ausbezahlt wird. Hierzu macht Oberregierungsrat Dr. Grünewald vom Reichsarbeitsministerium in der Zeitschrift „Der Sozialversicherungsbeamte“ folgende Ausführungen über den Erlaß des Reichsarbeitsministeriums über die Sicherstellung der Krankentafelversicherung bei Einberufungen: Da der heute zur Wehrmacht Einberufene freie Heilfürsorge erhält, habe ein Bedürfnis für Versichertenrenten nicht bestanden. Sie konnte daher für die Zeit des Einlasses bei der Wehrmacht ruhen.

Andererseits sei es selbstverständlich, daß solchen Versicherten alle übrigen Rechte aus ihrer Kassenmitgliedschaft erhalten bleiben müssen, daß also vor allem den Familienmitgliedern all die Leistungen aus der Krankentafelversicherung ebenso weitergewährt werden wie bei Nichtberufung des Versicherten. Zu diesem Zweck habe der Erlaß des Reichsarbeitsministeriums die sinngemäße Anwendung des § 209 b der Reichsversicherungsordnung angeordnet. Damit gelten, so erklärt der Referent, gleichzeitig auch alle Durchführungsbestimmungen, die in der Vergangenheit zu dieser Vorschrift erlassen worden sind, und alle Entscheidungen und Bescheide, die die Vorschrift auslegen.

Daher ist z. B. kein Zweifel darüber, daß Versichertensterbegeld zu zahlen ist und daß es sich nach dem letzten Grundlohn vor der Einberufung richtet. Sind Bestattungskosten nicht entstanden, so gilt das gesamte Sterbegeld als „Überdachs“, der in erster Linie den Angehörigen gebührt.

Es sei auch anzunehmen, daß in Kürze alle mit dem Einsatz von Luftschiffdienstleistungen und der Veranziehung zum Volkdienst nach der Notdienstverordnung zusammenhängenden Fragen der Sozialversicherung gesetzlich eingehend und abschließend geordnet würden.

Der rote Winkel nicht für Fahrzeuge über 3,2 Liter.

Der Kraftfahrzeugverkehr, soweit er überhaupt noch im öffentlichen Interesse liegt, hat sich auf kleinere Fahrzeuge umzustellen. In einem weiteren Erlaß bestimmt der Reichsperkerhsminister, daß weiterhin Fahrzeuge bei Vorlage eines Besorberungs- oder Freistellungsbescheides einer Wehrerlaß-Inspektion ohne Nachprüfung des öffentlichen Interesses an ihrer Weiterbenutzung ohne weiteres mit dem roten Winkel zu kennzeichnen sind. Das soll aber nur geschehen, wenn der Hubraum ihrer Antriebsmaschine nicht größer als 3,2 Liter bei Perionenkraftwagen oder 750 ccm bei Kraftträdern ist. Soweit solche Fahrzeuge über 3,2 Liter bzw. 750 ccm bereits mit roten Winkeln gekennzeichnet wurden, sind die roten Winkel bis zum 15. 10. 1939 wieder zu entfernen und der Weiterbenutzungsvermerk zu löschen.

— 3½-jährige Lehrzeit für weitere Handwerksberufe. Laut Anordnung des Reichsarbeitsministeriums vom 2. Oktober sollte nur ausnahmsweise für bestimmte Berufe eine 3½-jährige Lehrzeitdauer genehmigt sein. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich unter den gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnissen für eine systematische Berufsausbildung ergeben, hat sich der Minister damit einverstanden erklärt, daß auch die nachstehenden Handwerksberufe eine 3½-jährige Lehrzeit anwenden: Mechaniker, Feinmechaniker, Elektromaschinenbauer, Maschinenbauer, Kraftfahrzeughandwerker, Modellbauer, Chirurgierinstrumentenmacher, Galvanisierer, Zahntechniker. — Ferner ist durch die unter dem 18. September d. J. erfolgte Genehmigung der fachlichen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens im Installateurhandwerk für die zusätzliche Ausbildung eines Installateurlehrlings in der Bauplengerei eine zusätzliche halbjährige Lehrzeit im Anschluß an die dreijährige Installateurlehre gestattet worden.

Vom guten Ton im Lebensmittelladen.

Gegenseitige Rücksichtnahme im täglichen Leben zu üben, ist für viele Menschen nicht so sehr ein Gebot der Höflichkeit als der Klugheit. Es lebt sich leichter so. Darum darf die Höflichkeit, jene echte Höflichkeit des Herzens, aber durchaus nicht etwa in den Hintergrund treten. Es kann sogar vorausgesetzt werden, daß ein jeder unter uns in diesen Tagen recht viel davon mitbringt und auf seinen Wegen und Gängen dem Mitmenschen gegenüber betätigt. Gegenwärtig ergibt es sich schon einmal, bei den Einkäufen kürzere oder längere Zeit mit anderen Kaufstüften in einem Geschäft verweilen zu müssen. Zugabe, daß wir alle keinen Spaß am Warten haben, aber ebenso sicher ist es, daß mancher unter den Wartenden besonders stark angeknurrt wird und dennoch das Recht der beinahe gewalttätigen Ellenbogenfreiheit nicht anwenden will. Die werdende Mutter verlangt für sich selbst keine Rücksichtnahme; wir anderen aber empfinden und wissen es, daß ihr größte Rücksicht und jede erdenkliche Erleichterung ganz selbstverständlich gebührt. Dem Kranken, dem vom Alter gebeugten Mütterchen, dem Kriegsschädigten sei ebenfalls und überall unser tätiges Mitgefühl sicher.

Und wer das in allzu großer Selbstverunsicherung doch vermag, dem geschieht recht, wenn er von der Gemeinschaft und vor der Gemeinschaft nachdrücklich auf den guten Ton beim Einkäufen aufmerksam gemacht wird.

— Die neuen Fuhrergemeinschaften im Güternahverkehr. Die mit der Ordnung des Güternahverkehrs beauftragte Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge Fachgruppe Fuhrergewerbe hat zur Ausführung von Großaufträgen eine sich über das ganze Reich erstreckende Organisation des Fuhrergewerbes geschaffen. Sie ist auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit und des freiwilligen Beitritts aufgebaut und soll über die Leistungsfähigkeit des Einzelbetriebs hinausgehende Aufträge übernehmen und innerhalb des Fuhrergewerbes auch über ihren Mitgliederkreis hinaus gerecht verteilen. Es handelt sich dabei um 18 bezirkliche Arbeitsgemeinschaften auf genossenschaftlicher Basis. An ihrer Spitze steht „Der Güternahverkehr“, Zentralgenossenschaft des Deutschen Fuhr- und Kraftfahrergewerbes e.G.m.b.H., Berlin W 8.

BDM Achtung!

Jungmädels-Gruppe 42/109 - Achtung!

Sämtliche Jungmädels treten am Mittwoch um 3 Uhr am Schloßplatz an. Jedes Mädel bringt etwas Brennmaterial mit. Seit Hilferl.

Die Führerin der 3M-Gruppe 42/109.

Zur letzten Ruhe geleitet.

Stupferich, 11. Okt. Wieder hat der unerbittliche Tod ein blühendes Menschenleben aus der Gemeinde gerissen. Von einer heimtückischen Krankheit befallen, starb aus dem Ortsteil Thomashof die im 33. Lebensjahr stehende Frau Ida Schilling geb. Deeger. Unter großer Teilnahme wurde sie gestern auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Den vom harten Schicksal betroffenen Angehörigen wendet sich herzliche Teilnahme zu.

Weinlese in Weingarten.

Weingarten, 11. Okt. Wie wir erfahren, ist seitens des Landratsamtes in Karlsruhe die Weinlese für heute Mittwoch, den 11. Oktober und die Weinlese für kommenden Mittwoch, den 18. Oktober festgesetzt worden. Auch über diese Zeit bleibt die Rebhut Tag und Nacht bestehen. Hoffentlich ist der Ertrag in diesem Jahre für jeden Besitzer von Rebanlagen ein zufriedener.

Futter, das von den Büchsen, Bucheckern, Wildkastanien und Eichel sind nicht nur in Zeiten, da man mit allen Dingen haushälterisch umgehen muß, wertvolle Futtermittel. Es wird hier eine nicht unwesentliche Aufgabe der Jugend sein, sich das Sammeln dieser Früchte angelegen sein zu lassen. Die Bucheckern dienen im übrigen vorerst der Delgewinnung, die Rückstände sind für Tiere mit Ausnahme der Einhufer ein Futtermittel, das an Nährwert dem besten Delkuchen entspricht. Durch Bewilligung einer Ausgleichvergütung durch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft können die Delmühen den Sammlern von Bucheckern 25 RM je Doppelpentner zahlen, der Sammler hat außerdem das Rückkaufrecht für die Rückstände, die Bucheckernkuchen. Das Del ist dem Olivenöl gleichzusetzen. Eichel und Kastanien haben etwa den gleichen Nährwert wie Futtergerste. Einweizufütterung ist notwendig, ebenso sind verdauungsfördernde Futterstoffe beizufüttern. Eichel (bis zu 15 Kilogramm frische oder 1 Kilogramm Trodenfrot täglich) sind gutes Schweinefutter, Rostkastanien, aber auch Eichel werden am besten an Grobvieh verfüttert.

Krankenscheingeühr für Familienmitglieder der Einberufenen. Die Frage der Krankenscheingeühr für Familienangehörige der Einberufenen ist kürzlich vom Reichsversicherungsamt nach einer Mitteilung des Reichsverbandes der Innungsrentenrenten geklärt worden. Der Bescheid des Amtes belagt zusammengefaßt folgendes: Für die Ausstellung von Krankenscheinen für Familienrenten ist während einer Wehrmachtlübung eine Krankenscheingeühr nicht zu erheben.

Lotterie ist Gemeinschaftssache!

Unsere Reichs-Lotterie ist nicht, wie es in früheren Zeiten häufig vorkam, das private Geschäft eines Unternehmers, sondern ihre Ueberhörsche kommen dem Reich und damit der Gesamtheit zugute. Wenn das Reich nun die schwierige Aufgabe übernommen hat, eine Organisation für das Lotteriespiel anzuziehen, so kommt es nicht den Sonderwünschen einiger Privatleute entgegen, sondern ermöglicht es einer Gemeinschaft von einigen Millionen Lotteriespielern, sich zu betätigen. Der Beitritt zu dieser Gemeinschaft erfolgt freiwillig durch Kauf eines Loses der Reichs-Lotterie. Die Mitglieder haben unter sich eine stille Verabredung getroffen: sie alle wollen zu Geld kommen, wissen aber, daß das nicht so leicht ist. Deswegen opfert jeder einen kleinen Betrag (den Preis für das Los), und jeder erhält von der großen Summe, die dadurch zusammenkommt, soviel, wie das Glück für ihn bestimmt. Wer sich dieser Gemeinschaft einmal angeschlossen hat, pflegt ihr deshalb auch - wenn er nicht zu den Pessimisten gehört - die Treue zu halten.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 11. Oktober 1939.

Stala: „Heimatland“.
Markgrafen: „Die fremde Frau“.
Kalt: „Die darmberzige Lüge“.

Aus dem Pfinztal

Wichtige Hilfsmaßnahmen für das Landvolk

Familienunterstützung - Wirtschaftsbefehlfen - Vollstreckungsschutz

Der deutsche Bauer und Landwirt, sowie die deutsche Landfrau und die ganze bäuerliche Familie stehen heute mehr denn je in der vordersten Front des Kampfes um die Nahrungsfreiheit und die Lebensmittelerverorgung unseres Volkes. Die zuständigen Stellen haben darum alles getan, um die Fortführung ländlicher landwirtschaftlicher Betriebe auf alle Fälle sicherzustellen und auch der bäuerlichen Familie tatkräftige Hilfe zukommen zu lassen, vor allem dort, wo der Bauer derzeit in den Reihen der Wehrmacht steht. Wir geben in folgendem einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Hilfsmaßnahmen und Rechtsvorschriften für den bäuerlichen Betrieb und die bäuerliche Familie, die für die heutige Zeit in Frage kommen.

Beim Einzug von Gespannen hat der landwirtschaftliche Betrieb Anspruch auf Vergütung oder Entschädigung. Diese müssen jedoch bei der Bedarfsstelle, welche die Leistung in Anspruch genommen hat oder fürsorglich beim zuständigen Bürgermeister angemeldet werden. Der Bürgermeister ist in jedem Fall zur Entgegennahme der Anmeldung und zur Weiterleitung an die zuständige Stelle verpflichtet.

Befindet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb in einem Gebiet, in dem durch Räumung, Freimachung oder andere Maßnahmen die Fortführung des Betriebes behindert ist, so besteht Anspruch auf Ersatz des entstandenen Schaden nach der Schadensfeststellungsverordnung vom 8. 9. 1939. Auch hier sind die Anträge auf Feststellung des Schadens bei dem Bürgermeister der Gemeinde einzureichen, in deren Gebiet der Schaden verursacht wurde, bzw. beim Bürgermeister des Aufenthaltsorts.

Ist der Betriebsführer eines landwirtschaftlichen Betriebes eingezogen, und die Fortführung des Betriebes sowie unter Umständen der Unterhalt der Familie gefährdet, so erhalten diejenigen Angehörigen der Wehrmacht, durch deren Einberufung zur Wehrmacht der Unterhalt ihrer Angehörigen oder die Erfüllung ihrer sonstigen Verpflichtungen nicht mehr gesichert ist, für sich, für ihre Familie oder Unterhaltsberechtigte Familienunterhalt. In dieser Bestimmung ist ausdrücklich erklärt, daß die Fortführung des Haushalts unter Beachtung der durch den besonderen Einatz gebotenen Beschränkungen, die Erhaltung des Besitzstandes und die Erfüllung übernommener Verpflichtungen in vertretbarem Ausmaß gesichert bleiben soll.

Die Unterhalt der Bauernfamilie zwar gesichert, aber die Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes durch die Einberufung des Betriebsleiters oder der Arbeitskräfte gefährdet, so können Wirtschaftsbefehlfen gewährt werden. Diese Wirtschaftsbefehlfen dienen insbesondere zur Entlohnung einer Arbeitskraft oder zur Deckung von Pacht und Miete. Die Wirtschaftsbefehlfen werden nur auf Antrag gewährt, der Antrag ist beim Bürgermeister der Aufenthaltsgemeinde zu stellen.

Ist die Fortführung eines landwirtschaftlichen Betriebes, insbesondere die Erfüllung von Entschuldigungsverpflichtungen, durch die Entziehung von Entschuldigungsverpflichtungen gefährdet, so treten die besonderen Schutzmaßnahmen aufgrund der Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über Maßnahmen auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung vom 1. 9. 1939 in Kraft. Nach dieser Verordnung sind sämtliche Verfahren zum Zwecke der Zwangsvollstreckung von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens eingestellt und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Zwangsvollstreckung vor oder nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung angeordnet ist. Eine Versteigerung oder anderweitige Verwertung beweglicher Sachen ist unzulässig. Außerdem kann das Zwangsvollstreckungsgericht Maßnahmen der Zwangsvollstreckung, jedoch teilweise aufheben, unterliegen od. einstweilen einstellen, wenn dies im Interesse des Schuldners geboten ist und dem Gläubiger nach Sachlage der Verhältnisse zugemutet werden kann. Dies unter können z. B. auch Mietsguldenspendungen oder die Fälligkeit anderer Forderungsguthaben fallen.

Damit ist jeder landwirtschaftliche Betrieb, insbesondere der Entschuldigungsverpflichtungen in seiner Fortführung gesichert, da durch den absoluten Vollstreckungsschutz keine Zwangsvollstreckungsmaßnahmen schädigend in den Wirtschaftsbetrieb des Betriebes eingreifen kann. Sollte ein Entschuldigungsverpflichteter trotz obenerwähnten gesetzlichen Fürsorgemaßnahmen seine Entschuldigungsverpflichtungen nicht aufbringen können, so soll er sich mit einer diesbezüglichen Mitteilung an das Entschuldigungsamt, die Entschuldigungsstelle und das Ernährungsamt, Abteilung A (Rechtsbureau) wenden und zwar rechtzeitig, d. h. vor dem Fälligkeitstermin.

Sammelt das Kartoffelkraut!

Bekanntlich sind in letzter Zeit Versuche angestellt worden, aus Kartoffelkraut Zellulose und Zellwolle herzustellen. Da diese Versuche geglückt sind, ist es notwendig, das Kartoffelkraut zu sammeln und abzuliefern. Schon im vergangenen Jahre hat es sich gezeigt, daß hierbei das lose Sammeln und Verladen in Eisenbahnwagen nicht möglich, d. h. unwirtschaftlich ist. Das Kartoffelkraut muß daher in der Nähe des Anfallortes in Drahtstropfpressen gepreßt werden und kann nur in diesem Zustand befördert werden. Allerdings darf, wie es in einer Mitteilung im Wochenblatt der Landesbauernschaft heißt, das Kraut nicht mehr als 18 v. H. Wasser enthalten, was eine allgemeine Trocknung, wie sie jetzt noch möglich ist und die besten durch Ausbreiten oder auf Heizen auf einer Wiese oder Weide getätigt werden kann, gleichkommt. Bei der Gewinnung kommt es natürlich nicht darauf an, die Blätter und Stengel mitzuverpacken, sondern Hauptsache ist der Stengel einschließlich der flachen Wurzelstücke. Aus diesem Grunde werden im allgemeinen nur die Spätkartoffelarten eine Sammlung des Krautes lohnen. Sollte das vorhandene Kartoffelkraut im Herbst nicht mehr verladen werden können, so müßte es wenigstens bis zum Frühjahr unter Dach gebracht werden. Die Ablieferung kann sich je nach Anfall bis in den Winter und noch länger hinein hinziehen. Als Entgelt im Wirtschaftsjahr 1939/40 wird von der Zelluloseindustrie frei nächstliegender Lagerstation 2,75 RM je 100 Kilogramm gepreßt gegäht. Uebernimmt der Erzeuger selbst das Pressen, so bekommt er auch diesen Preis. In vielen Fällen wird jedoch der Verteiler oder die Genossenschaft mit der Arbeit des Pressens und der Organisation betraut werden müssen. Der Erzeuger erhält dann 2 RM je 100 Kilogramm frei Stropfpresse. Der Preis stellt also dort, wo viel Kartoffelkraut anfällt, eine gute Nebeneinnahme dar. Aus diesem Grunde soll das Kartoffelkraut gesammelt werden. Ob die Gewinnung sich in allen Schrebergärten lohnt, hängt von den Transportkosten ab. Der Anfall muß eben den Arbeits- und Transportkosten entsprechen.

Berghausen Frauen helfen.

Berghausen, 11. Okt. Nicht nur in Gemeinschaftsleistung hat es bei der Einwohnerschaft von Berghausen im Blick auf den Nationalismus bisher nicht gefehlt, auch im Einzelnen hat es nie an helfenden Kräften gefehlt. In diesen Tagen werden nun die Frauen des Deutschen Frauenvereins hier selbst aufgerufen, dem Deutschen Roten Kreuz bei der Durchführung der Nahrungsarbeiten behilflich zu sein und sich jeweils an den gemeinsamen Nahrungsmitteln (jeden Mittwoch von 14-18 Uhr) und den Nahrungsmitteln (jeweils Mittwochs von 20-22 Uhr) im Heim der hiesigen NS-Frauenvereins einzufinden. Der Anruf an die Frauen von Berghausen wird gewiß beifällige Aufnahme finden und an tüchtigen Hilfskräften für diesen Dienst dürfte es bestimmt nicht fehlen.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Reichsbankausweis vom 7. Okt. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Oktober 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11.524 Millionen RM vermindert. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10.695 Millionen RM ermäßigt. Die fremden Gelder stellen sich auf 1394 Millionen RM.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hilferl, 63, Fernstr. 20. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraeger; Stellvert. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, fam. in Durlach. Zur Zeit Preisliste 5 gültig.

Verlegung der Geschäftsräume der NSD - Ortgruppen I und II

Die Geschäftsräume der NSD, Ortsgr. I und II befinden sich ab heute

Gröbingerstraße 18

Die Geschäftsstunden sind dort durch Anschlag bekannt gegeben.

Karlsruhe-Durlach, 11. Oktober 1939.

NSDAP - Amt für Volkswohlfahrt

Ortsar. I: Wit
Ortsar. II: Baltschach

Laßt chem. reinigen und färben

bei

Färberel Roth

Pfinzstr. 114 Marstallstr. 3
Schnelle Lieferung

Leeres Zimmer

zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

1 Zimmer

mit Küche oder Küchenbenützung. Turmberanähe zu miete gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 450 an den Verla.

Familien-Anzeigen

finden stets in der Heimatzeitung Durlacher Tageblatt (Pfinztaler Bote) heute: Rosenstr.

imi

geht auf's Glanz

... es reinigt alles!

Hobelspäne Hausöfen

Können vrentaellich laufend in quoken Werten abgeholt werden

Storch & Sohn
Möbelfabrik

Hausöfen

aller Art werden repariert und neu ausgemauert von

Ofenbauer Pop
Raiherwiesenstraße 20

... und abends in's

Posthörnle!

Mofstässer

gebraucht, 165 Str. zu verkaufen

Schmeifer, Adolf Hilferl, 30

Verloren

ant Anfang der Eichelgasse goldener Ring m Rubin Abzugeben an Belohnung Eichelgasse 2, III. Stock

Christmann

Karlsruhe
Kaiserstraße 135
n ben Schöpf.

Verloren: Zwei

Abzugeben gegen Belohnung Junferstraße 16

Privatunterricht in

Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben

B. Huttenrieth

Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
Turmbergstr. 18, Telefon 118